

# Die »unerbittliche Fehde« zwischen dem Speyerer Fürstbischof Siegfried von Wolfsölden und dem Lorscher Klostervogt Graf Berthold von Lindenfels (1128/30)

von Christian Burkhart

## *Die Hessonen und Herren von Wolfsölden*

An Allerheiligen (1. November) 1007, vor genau 1000 Jahren, wird in einer zu Frankfurt am Main ausgestellten Urkunde König Heinrichs II. (reg. 1002-1024) mit dem darin erwähnten Sülchgaugrafen »Hessinus« der erste Angehörige der in Südwestdeutschland weit verbreiteten, wohlhabenden und einflussreichen, von der Mittelalterforschung nach ihrem Leitnamen bezeichneten Hochadelssippe der »Hessonen« fassbar.<sup>1</sup>

Als in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Zeit der Einnamigkeit zu Ende ging und beim Adel die Zubenennung nach den damals aufkommenden Burgsitzen in Mode kam, begannen diese Hessonen sich nach und nach u. a. von Rimsingen, von Blansingen, von Eichstetten, von Üsenberg, von Nimburg, von First, von Sülchen, von Backnang, von Wolfsölden, von Winnenden, von Beilstein und von Schauenburg zu nennen.<sup>2</sup> Wohl im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts fiel der für die Hessonen des mittleren Neckarraumes zunächst namengebende Burgberg von Backnang durch die Verheiratung einer Hessonentochter namens Judith an die (Veroneser) Markgrafen von Lintburg (= Limburg bei Weilheim/Teck), die nachmaligen Markgrafen von Baden, denen die Backnanger Stiftskirche St. Pankratius bis weit ins 13. Jahrhundert hinein als Grablege diente.<sup>3</sup>

Der jüngere und zugleich letzte Backnanger Hesso (urk. 1067) sowie sein Sohn nannten sich unterdessen laut »Codex Hirsaugiensis« um 1100 nach ihrem neuen Machtmittelpunkt direkt an der alamannisch-fränkischen Stammesgrenze »Esso et filius eius Sigehardus de Wolfessleden«.<sup>4</sup> Das war die Burg Wolfsölden<sup>5</sup> in dem gleichnamigen Ort (heute zu Gde. Affalterbach), zu der neben etlichen Gütern und Rechten in den Dörfern der Umgebung vor allem die Vogtei über die Benediktinerabtei Murrhardt gehörte.<sup>6</sup>

Der Hochadelssitz über dem Buchenbachtal sorgte in den vergangenen Jahren wegen einer umstrittenen, schließlich nur teilweise realisierten Baumaßnahme auf dem Burgareal mehrfach und weit über den Landkreis Ludwigsburg hinaus für Schlagzeilen. Er war deshalb von Frühjahr 2005 bis Herbst 2006 Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung durch die Mittelalterarchäologen des Regierungspräsidiums Stuttgart, in deren Verlauf die in der Erde angetroffenen Funde erhoben und die Befunde dokumentiert wurden. In ihrer Gesamtheit gewähren sie bemerkenswerte Einblicke in die Wohnkultur des mittelalterlichen Hochadels und harren nun ihrer wissenschaftlichen Auswertung und Publikation.<sup>7</sup>

Nachfolgend soll unterdessen ein Kapitel Wolfsöldner Vergangenheit nach den in Archiven auf uns gekommenen mittelalterlichen Schriftquellen etwas näher beleuchtet werden. Im Fokus der Betrachtung stehen dabei die dortigen Burgherren und hier vor allem die Nachkommen des vorgenannten Vater-Sohn-Paares Hesso

und Sieghard. Die bereits der dritten nach Wolfsölden heißenden Generation angehörenden Brüder Gottfried, Siegfried und Gerhard dürften wenigstens teilweise noch im späten 11. Jahrhundert auf dem namengebenden Adelsitz das Licht der Welt erblickt haben und auch dort aufgewachsen sein. Insbesondere einer von ihnen, Siegfried, erlangte nach dem Verlassen der elterlichen Burg als Angehöriger des geistlichen Standes schließlich weit über die Herrschaft Wolfsölden hinaus Bedeutung für den Gang der Geschichte, und zwar zu einem Zeitpunkt, als nach dem Aussterben der Salier im Mannesstamm das Reich an einem epochalen Wendepunkt stand.

### *Der Bürgerkrieg um den Thron der Salier*

Ein Großteil des Wolfsöldner Besitzes kam vom Hochstift Speyer und stellte als Kirchenlehen die Grundlage für die Herrschaftsbildung des Adelsgeschlechts dar.<sup>8</sup> Das – einmalige – Vorkommen des Namens Hesso (»Ezzo advocatus«) auch bei den Speyerer Hochstiftsvögten<sup>9</sup> mag vielleicht auf eine Heiratsverbindung der »Hessonen« mit den »Ekberten« schon vor Mitte des 11. Jahrhunderts hindeuten. Auch in kirchlicher Hinsicht zählte die Herrschaft Wolfsölden damals zur Diözese Speyer (Archidiakonats St. Guido, Landdekanat Marbach)<sup>10</sup>, und kein Jahrhundert später gelangte ein Wolfsöldner, »Sigeфридus Spirensis episcopus, filius predicti Sieghardi«, als 37. Bischof an die Spitze des Bistums.<sup>11</sup>

Als 1125 mit Kaiser Heinrich V. (reg. 1106-1125) die seit 1024 herrschende Dynastie der Salier ausstarb, wählten die Großen des Reiches nicht dessen Schwestersonn, Schwabenherzog Friedrich II. von Staufen (Hzg. 1105, † 1147), sondern Sachsenherzog Lothar von Süpplingenburg (Hzg. 1106, † 1137) zum Nachfolger. Indem die Staufer der Aufforderung zur Herausgabe von Königsgut, das sie als Allodialerben der Salier vermischt mit salischem Hausgut in Besitz hatten, nicht nachkamen, verweigerten sie auch Lothars Königtum die Anerkennung. So kam es zu ihrer Ächtung und insbesondere im deutschen Südwesten, entlang des Oberrheins, wo im 12. Jahrhundert laut Bischof Otto von Freising (reg. 1138-1158) »die Hauptstärke des Reiches« lag, zu einem mehrjährigen Bürgerkrieg um die Macht im Reich.<sup>12</sup>

Speyer am Rhein, die »Metropole Germaniens«, mit dem Kaiserdom, dem damals größten Bauwerk der Christenheit und Grablege der Salier, als deren rechtmäßige Erben sich die Staufer sahen, galt den Zeitgenossen als »Hauptstadt der Geächteten«.<sup>13</sup> Als 1126 das dortige Bischofsamt neu zu besetzen war, musste König Lothar III. deshalb darauf achten, dass nur ein ihm besonders ergebener Mann auf diesen Bischofsstuhl gelangte. Das war Siegfried von Wolfsölden, ein Verwandter des mächtigen Pfalzgrafen Gottfried von Calw (Pfgf. 1113-1130), der ebenfalls auf Seiten des gewählten Königs stand.<sup>14</sup> Bei Siegfrieds Wahl während des Hoftags zu Speyer Ende Juni 1126 war neben König und Pfalzgraf auch der Mainzer Erzbischof Adalbert I. von Saarbrücken (reg. 1111-1137) anwesend, um seinen Einfluss geltend zu machen.<sup>15</sup> Ein paar Jahre später (ca. 1130) vermählte der alte Pfalzgraf sogar seine Tochter Uta, eine der reichsten Erbinnen ihrer Zeit, mit Welf VI. (urk. 1129, † 1191), dem jüngeren Bruder von König Lothars Schwiegersohn.<sup>16</sup> Entgegen manchen Aussagen der älteren wie der neueren Literatur<sup>17</sup> war Pfalzgraf Gottfried damals also sicherlich kein Anhänger der Staufer (mehr).

Im Frühjahr 1128 vertrieben die Staufer und die pro-staufisch eingestellte Bürgerschaft den königstreuen Bischof aus Speyer. Der flüchtete zu Lothar, der in Folge

zweimal, zeitweise mit welfischer Unterstützung, die Stadt am Rhein belagerte, um den Wolfsöldner wieder in seine Rechte als bischöflicher Stadtherren einzusetzen. Nachdem Lothar seinen Feldzug gegen die Staufer noch im Juni begonnen hatte, lag er von August bis November 1128 das erste Mal vor den Mauern Speyers, jedoch vergebens; die Weihnachtstage 1128 verbrachten König und Bischof gemeinsam in Worms.<sup>18</sup> Die zweite Belagerung begann im Juli 1129 und dauerte, bis die ausgehungerte Stadt schließlich im Januar 1130 nach Verhandlungen mit dem Mainzer Erzbischof Adalbert kapitulierte.<sup>19</sup> Das Dreikönigsfest begingen die Sieger – König Lothar, der aus diesem Anlass im Festornat mit Krone auftrat, und Bischof Siegfried – feierlich im Dom.<sup>20</sup> Der Bürgerkrieg im Reich wogte aber noch mehrere Jahre hin und her; erst 1135 erkannten die Staufer die Herrschaft Lothars endgültig an.

Lothar von Süpplingenburg starb jedoch bereits Ende 1137, worauf im Frühjahr 1138 nicht sein welfischer Schwiegersohn, Bayernherzog Heinrich der Stolze (Hzg. 1126, † 1139), sondern der vormalige staufische Gegenkönig Konrad (Ggkg. 1127-1135) zum neuen König gewählt wurde. Siegfried von Wolfsölden beeilte sich nun, ins staufische Lager überzutreten. Und so findet man den Speyerer Bischof schon in den ersten Regierungsjahren Konrads III. (reg. 1138-1152) gleich 30-mal bei Hofe.<sup>21</sup> Dieser Kurswechsel zahlte sich in zweifacher Hinsicht aus:

Zum einen auf kurze Sicht, weil der neue König darauf verzichtete, die sofortige Ablösung seines vormaligen Gegners zu betreiben und erst nach dem Tod des Wolfsöldners († 23. August 1146) dafür sorgte, dass ein staufischer Gefolgsmann auf den Speyerer Bischofsstuhl gelangte. Darauf wird später noch einmal zurückzukommen sein.

Zum anderen auf lange Sicht, weil offenbar die gesamte Familie Siegfrieds, um nicht ins politische (und ökonomische) Abseits zu geraten, die Hinwendung zu den nun herrschenden Stauern mitvollzog<sup>22</sup>, wodurch schließlich in der nächsten Generation, unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152-1190), erneut ein Hessononen-Nachfahre zu hohen kirchlichen Würden aufsteigen konnte: Im Jahr 1167 wurde der Hirsauer Mönch<sup>23</sup> Sieghard von Schauenburg, ein Neffe Bischof Siegfrieds, dank königlich-staufischer Einflussnahme und der seiner ebenfalls pro-staufischen Wittelsbacher Verwandten 46. Fürststab des Lorschener Königsklosters und blieb es über 30 Jahre lang, länger als fast jeder seiner Vorgänger und Nachfolger.<sup>24</sup>

### *Privatfehde oder Stellvertreterkrieg?*

Bei den reformfeindlichen Lorschener Benediktinermönchen war der aus dem um 1075 von seinen Calwer Verwandten gegründeten Reformkloster Hirsau an die Spitze der alten Reichsabtei berufene Sieghard nicht sonderlich beliebt.<sup>25</sup> Gleichwohl ist der während seines Abbatats entstandene »Codex Laureshamensis« (Lorschener Codex) für das 8. bis 12. Jahrhundert eine der bedeutendsten Geschichtsquellen des Rhein-Main-Neckar-Raumes. Neben Abschriften tausender Urkunden, die Auskunft über die Besitzungen der um 764 gegründeten Abtei geben, enthält sie eine bis ins späte 12. Jahrhundert reichende Klosterchronik. Darin ist auch von jener angeblichen »Privatfehde« die Rede, die zwischen Sieghards Onkel, dem Speyerer Fürstbischof Siegfried von Wolfsölden, und dem Lorschener Klostersvogt Graf Berthold von Lindenfels ausgetragen wurde. Die entsprechenden Textstellen lauten in deutscher Übersetzung:

»Außerdem war eine unerbittliche Fehde zwischen Berthold, dem Vogt, und dem Speyerer Bischof Siegfried ausgebrochen, durch welche auch der Lorscher Kirche durch Raubzüge und Brände großer Schaden entstand. Diemo<sup>26</sup> verpfändete auch drei mit Gold, Silber und Edelsteinen kostbar ausgestattete Bücher und ein goldenes Kreuz, von denen er nichts je wieder einlöste. Vom Lehen desselben B[ertholds], das ihm zugefallen war, behielt er allein den Hof Leutershausen in der Hand der Kirche zurück.« Und: »Berthold nun, der Graf und Vogt, im Krieg schändlich besiegt, seiner Burgen beraubt, ging im Elend zugrunde.«<sup>27</sup>

Man geht davon aus, dass sowohl der König selbst als auch der Abt des Königs-klosters Lorsch einem unbotmäßigen Vogt, etwa wenn er sich Befehlen des Herrschers widersetzte, Huld und Amt entziehen konnten.<sup>28</sup> Dass Vogt Berthold d. J. Anhänger des staufischen Gegenkönigs war und die Abtei im Verlauf seiner Fehde mit dem königstreuen Speyerer Bischof offenbar nicht unerheblich geschädigt wurde, dürfte wohl ausgereicht haben, um König und Abt gleichzeitig gegen sich aufzubringen und von ihm das Amt samt den damit verbundenen Lehen zurückzufordern.

Der noch 1131, dann nicht mehr als Vogt und ohne Grafentitel, nachgewiesene Verlierer Berthold von Lindenfels<sup>29</sup> verstarb aber wahrscheinlich nicht, wie man den Lorscher Chronisten zu interpretieren pflegt<sup>30</sup>, zeitnah zu seiner Niederlage »im Elend« – Letzteres ist lediglich ein der zeitgenössischen Kreuzzugsdichtung entlehnter literarischer Topos für »fern der Heimat« bzw. »in der Fremde«. Vielmehr soll Graf Berthold nach seinem Rückzug aus dem Raum Bergstraße-Odenwald die Propstei St. Pelagius in Denkendorf gestiftet haben und erst nach 1142 auf der Rückkehr von einer Pilgerreise ins Heilige Land gestorben und in Bozen bestattet worden sein.<sup>31</sup>

Seine Nachfolge in der Lorscher Vogtei traten unterdessen für eine Übergangszeit andere an: Bereits 1130 nennt der Lorscher Codex einen Neffen Bertholds, Konrad von Lauffen (urk. 1123-1130, † vor 1139), seit 1127 – wie schon seine Popponen-Vorfahren ab 1012<sup>32</sup> – Wormser Lehngraf im Lobdengau, als Inhaber der Lorscher Klostersvogtei, und in einer Mainzer Erzbischofsurkunde vom selben Jahr begegnet als solcher ausgerechnet der mächtige Verwandte des siegreichen Speyerer Bischofs, der alte Pfalzgraf Gottfried von Calw († 1131?).<sup>33</sup> Während die Erwähnung Konrads – ohne Zubenennung<sup>34</sup> – als Nachfolger im Vogtamt allgemein bekannt ist, scheint die Kenntnis der Nennung Gottfrieds als weiterer Lorscher Vogt nicht weit verbreitet zu sein.<sup>35</sup> 1136 und 1142 wird dann Bertholds anderer Neffe, Boppo IV. von Henneberg († 1156), ebenfalls Vogt von Lorsch<sup>36</sup>, in Nachfolge seines Onkels nach dessen Burg Lindenfels im Odenwald zubenannt.<sup>37</sup>

Damit haben wir zwar bereits einen Teil der Ergebnisse der Fehde zwischen Bischof Siegfried und Vogt Berthold kennen gelernt, aber welche tiefer liegenden Ursachen hatte sie und was war der konkrete Anlass, der beide Seiten schließlich zu den Waffen greifen ließ? Bislang weiß man von keiner anderen Geschichtsquelle außer dem Lorscher Codex, welche die Fehde zwischen dem Speyerer Kirchenfürsten und dem Lorscher Klostersvogt überliefert. »Die Ursache dieser Fehde ist weniger bekannt als der große Schaden, der hierdurch dem genannten Gotteshause (...) erwachsen ist«, heißt es deshalb bei Franz Xaver Remling.<sup>38</sup>

Obwohl sich schon der Lorscher Chronist des späten 12. Jahrhunderts über die Hintergründe des Waffengangs ausschweigt, fehlt es in der neuzeitlichen Geschichtsschreibung nicht an – bisweilen abenteuerlichen – Spekulationen darüber.<sup>39</sup> Diese bringen die Fehde zwischen dem Wolfsöldner und dem Grafen von Lindenfels zeitlich und inhaltlich nicht selten auch mit dem nach Pfalzgraf Gottfrieds Tod

(† 1131?) um 1132/33 mit Waffengewalt ausgetragenen Erbstreit der Calwer (verstärkt um Staufer und Zähringer) gegen die Welfen<sup>40</sup> in Verbindung, was bei kritischer Betrachtung aber nicht mit der historischen Überlieferung übereinstimmt.

»Etwa im Anschluss an den Kampf der Stadt und der Staufer gegen Siegfried und Lothar 1128-1130« könnte nach Karl Glöckner die Fehde stattgefunden haben, wodurch auch inhaltlich und sicherlich nicht zu Unrecht ein Zusammenhang des räumlich begrenzten Streits zwischen Bischof und Vogt mit der zeitgleichen großen Auseinandersetzung zwischen König und Gegenkönig um den Thron suggeriert wird.<sup>41</sup> »Gewiss ist nicht auszuschließen, dass der Zorn des auf Seiten Lothars von Supplinburg stehenden Speyerer Bischofs Siegfried in erster Linie Berthold d. J. als einem Anhänger der Staufer galt, doch mag ebenso gut Besitzrivalität im Spiel gewesen sein, d. h. Familiäres«, meint Wolfgang Martin.<sup>42</sup>

Betrachten wir deshalb, um uns Ursache und Anlass der Fehde zu nähern, einmal etwas gründlicher die unterlegene Seite. Wer war der Gegner des Bischofs Siegfried von Wolfsölden? Was weiß man über seine Familie? Was waren die ihrem Handeln zugrunde liegenden längerfristigen machtpolitischen Interessen? Und welcher Konfliktpartei des Bürgerkriegs von 1125/35 stand sie deshalb nahe bzw. gehörte sie an?

### *Bischof Siegfrieds Gegner: Graf Berthold von Lindenfels*

Der Lorscher Klostervogt Graf Berthold wurde nachweislich 1123 bis 1131 nach Burg Lindenfels im Odenwald zubenannt<sup>43</sup> und war der Sohn seines Amtsvorgängers Berthold von Hohenberg, seit 1094 urkundlich bezeugt und am 3. März 1110 verstorben.<sup>44</sup> Dieser wurde nach der Burg auf dem heutigen Turmberg bei Karlsruhe-Durlach zubenannt, war Graf im Pfingzgau und Gründer des benachbarten, 1103 geweihten Benediktinerklosters Gottesaue.<sup>45</sup> Seine Gemahlin hieß Lutgard; ihre Herkunft konnte bislang nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Sie wird aber von einigen, basierend auf etwas unsicherer Quelle und nicht zuletzt wegen des Zähringernamens Lutgard, als Tochter des Markgrafen Hermann I. von Limburg († 1074 in Cluny) angesehen.<sup>46</sup> Zusammen mit ihr hatte er drei Kinder: außer Berthold d. J. noch die Töchter Mathilde und Lutgard. Mathilde wurde mit Boppo III. von Lauffen (urk. 1123, † vor 1127), dem Wormser Lehngrafen im Lobdengau, verheiratet<sup>47</sup>, Lutgard mit dem Würzburger Burggrafen und Hochstiftsvogt Gotebold II. von Henneberg (urk. 1094, † 1144).<sup>48</sup> Der Vater bzw. Großvater der beiden Bertholde war vermutlich jener Vogt Burkhard (»Burchardus advocatus«), der 1065/66 – wie übrigens auch ein Hessone (»Ezzo«) – zu den Lorscher »Getreuen« zählte, die damals unter Führung des mächtigen Grafen Adalbert II. von Calw (urk. 1049, † 1099) die Freiheit der alten Reichsabtei und deren Abt Udalrich (reg. 1056-1075) gegen Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen (reg. 1043-1072) bei Heppenheim an der Bergstraße mit Waffengewalt verteidigten. Er soll mit dem Grafen Burkhard von Staufenberg († 1092) (zu Gde. Durbach, Ortenaukreis) identisch sein.<sup>49</sup>

Bereits damals, im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts, deutet sich hier ein struktureller Konflikt an, der dann spätestens im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts zu ernststen Differenzen geführt zu haben scheint:

Da ist zum einen der Inhaber der Lorscher Klostervogtei. Dieser vereinigte im Immunitätsbereich der Reichsabtei die administrative, richterliche und militärische Gewalt und erhielt dafür vom Kloster entsprechende Güter bzw. Einkünfte daraus als

Lehen. Auch ohne selbst Grundherr zu sein, konnte er wohl Kraft seines Amtes roden und sich entsprechend seiner militärischen Funktion auf Abteiboden Burgen bauen, die er später als Eigengut (Allod) besaß. Wohl zur Betonung seiner Unabhängigkeit residierte der Vogt nicht in den grundherrschaftlichen Verwaltungsorten, sondern errichtete in deren Nachbarschaft eigene Burgen.

Da ist zum anderen der überaus vermögende, militärisch mächtige, politisch einflussreiche Hauptlehnsträger der Reichsabtei, in dessen Schutz sich der damalige Lorscher Abt angesichts der äußeren Bedrohung begab und der offenbar gemeinsam mit seinen Verwandten, Freunden und Vasallen die Verteidigung des Klosters organisierte. Auch der Klostervogt hatte sich hier als einer unter vielen, jedenfalls an nachgeordneter Stelle, einzufügen – und tat es wohl auch (noch).

Spätestens unter dem Sohn Graf Adalberts II., dem Pfalzgrafen Gottfried von Calw (urk. 1075, Pfgf. 1113-1130, † 1131?), und unter Klostervogt Berthold d. J. scheint es dann aber mit der Unterordnung des Hochvogtes unter die Interessen der mächtigen Calwer vorbei gewesen zu sein.

Schon Bertholds gleichnamiger Vater und Amtsvorgänger (urk. 1094, † 1110) wurde vom Lorscher Chronisten als Bedrücker des Klosters, Räuber von Klostersgut, Pestgeißel und Tyrann beschimpft. Er sei sogar vor der Entführung Abt Anselms (reg. 1088-1101) nicht zurückgeschreckt, den er gegen 1100 in der Burg seines Verwandten Eginon von Vaihingen habe gefangen setzen, aber auf kaiserlichen Befehl wieder freilassen müssen, wofür er – wie, wissen wir nicht – auch bestraft worden sein soll.<sup>50</sup>

Bereits um 1116/18 hatte dann der junge Graf Berthold einen Zusammenstoß mit dem bei Hofe einflussreichen Calwer. Dieser gilt als Mutterbruder des Speyerer Bischofs Siegfried, war der bedeutendste Lorscher Vasall und vertrat damals als Pfalzgraf – noch gemeinsam mit den Stauferbrüdern Friedrich und Konrad, den Neffen Heinrichs V. – den in Italien weilenden Salierkaiser im Reich. Auch der junge Vogt, der sich maßgeblich an einer Verschwörung der Mönche und Ministerialen gegen den unbeliebten Lorscher Abt Benno (reg. 1111-1119) beteiligt hatte, musste nachgeben. Der vertriebene Abt hatte sich nämlich, angeblich unter Mitnahme von Teilen des Kirchenschatzes, zum Kaiser geflüchtet und dort Unterstützung gefunden. Wie 1065/66 Abt Udalrich sich in den Schutz des Grafen Adalbert von Calw begeben hatte, so half diesmal dessen Sohn, Pfalzgraf Gottfried, dem Abt Benno, ließ sich dafür nach dessen Wiedereinsetzung aber reich entlohnen.<sup>51</sup> Die Vergabe von sieben der zwölf Völl-Lehen der Abtei an nur einen einzigen Vasallen (und dessen welfischen Alleinerben) schwächte laut Lorscher Codex erheblich den klösterlichen Heerbann<sup>52</sup>, dessen Anführung im Kriegsfall auch Aufgabe des Klostervogtes gewesen wäre, und verstärkte noch weiter die ohnehin schon starke Abhängigkeit der Abtei von einem »übermächtigen Lehnsträger«, als den die Geschichtsschreibung den Calwer Grafen völlig zu Recht bezeichnet.<sup>53</sup>

Die Nachricht des Chronisten, Lorsch habe während Diemos Abbatiat (1125-1139) im Königsdienst u. a. wegen der Belagerung Speyers und der Beteiligung am Feldzug gegen Schwabenherzog Friedrich viel zu leiden gehabt<sup>54</sup>, wirft jedenfalls die Frage auf, wer damals an der Seite des Abtes das klösterliche Aufgebot anführte. Der eigentlich auch für Militärisches zuständige Vogt Berthold kam wohl kaum in Frage, denn der Graf von Lindenfels stand während des Bürgerkriegs um die Nachfolge der Salier im Reich – wie bereits oben angeführt und entgegen manch unzutreffender Aussage der älteren Literatur<sup>55</sup> – auf Seiten der Staufer. Missverständlich, ja geradezu falsch sind deshalb Aussagen wie die, Berthold sei »als Vogt von Lorsch«, also

quasi in Ausübung seines Amtes, in die Auseinandersetzungen zwischen König und Gegenkönig »hineingezogen« und nach 1127 in die Fehde mit dem Speyerer Bischof »verwickelt«<sup>56</sup> worden, oder Berthold sei »als Lorscher Vogt Anhänger der Staufer«<sup>57</sup> gewesen. Wirklich von Amtes wegen? Als Hochvogt der Reichsabtei hätte er eigentlich an der Seite des Abtes das wenigstens 50 Panzerreiter<sup>58</sup> umfassende militärische Kontingent des Klosters im Reichsdienst für den rechtmäßig gewählten König Lothar von Süpplingenburg vor Speyer gegen die der Reichsacht verfallenen Staufer ins Feld führen müssen. Stattdessen befähdete Graf Berthold sich mit dem von den Staufern aus Speyer vertriebenen königstreuen Bischof und Verwandten des ihm sicherlich spätestens seit 1116/18 verhassten Pfalzgrafen Gottfried von Calw, der ihn dann nach seiner militärischen Niederlage gegen Bischof Siegfried, wie gesehen, schließlich sogar als Lorscher Vogt ersetzte.

Siegfrieds Kontrahent wird also kaum gegen seinen Willen bzw. ganz ohne eigenes Zutun in die Auseinandersetzung mit einem Anhänger der Königsparthei hineingeraten sein. Es waren vielmehr Bertholds persönliche machtpolitische und ökonomische Interessen sowie diejenigen seiner Familie, die sein Handeln bestimmten. Und dabei ging es nicht allein um die sicherlich überaus einträglichen Vogteirechte der Lorscher Reichsabtei. Die Hohenberger verdankten schließlich auch die Pfingzgaugrafschaft und ihre damit zusammenhängenden, auf Weißenburger Klostergut basierenden Lehen den Saliern<sup>59</sup>, weshalb, wie schon an anderer Stelle ein Autor treffend bemerkte, »Berthold ein Parteigänger des letzten Saliers und konsequenterweise auch von dessen staufischen Erben war«<sup>60</sup>, mit denen ihn bzw. seine Gemahlin obendrein wohl auch noch verwandtschaftliche Beziehungen verbanden. Denn Berthold soll in erster Ehe mit Lutgard († vor 1129), einer Schwester des ersten Vogts der Propstei Denkendorf, Graf Ludwig I. von Württemberg (urk. 1134-1154), vermählt gewesen sein. Stimmt es, dass ihr Großvater Konrad ein Bruder jenes 1079 zum Schwabenherzog erhobenen Friedrich I. (1105 †) war, der Burg Staufen erbaut haben soll, wäre Bertholds Gemahlin die Tochter eines Vettters (= Nichte zweiten Grades) des ersten Staufers auf dem Königsthron gewesen.<sup>61</sup>

Aus dem Lorscher Codex erfahren wir lediglich, dass eine Fehde »ausgebrochen« sei, aber nicht, wer von beiden, Bischof oder Vogt, sie wann genau begonnen bzw. zuerst losgeschlagen hat. Sollte tatsächlich Graf Berthold die Initiative ergriffen haben, so wäre nach dem oben Gesagten gut denkbar, dass er, indem er militärisch zunächst gegen den Speyerer Bischof Siegfried vorging, eigentlich dessen pfalzgräflichen Verwandten, den Lorscher Hauptlehnsträger und Anhänger König Lothars, treffen wollte. Nach den 1116/18 mit Gottfried von Calw gemachten Erfahrungen dürfte Berthold im Zusammenwirken mit der Partei des staufischen Gegenkönigs seine einzige Chance erblickt haben, gegen den ansonsten im Vergleich zu seinen eigenen Mitteln wohl übermächtigen Kontrahenten und dessen Anhang, wozu ja auch die Wolfsöldner gehörten, etwas auszurichten. Beim ersten Zusammenstoß mit dem Pfalzgrafen waren dieser und Graf Berthold immerhin beide Anhänger Kaiser Heinrichs V. gewesen, hatten also politisch auf derselben Seite gestanden, und Berthold war offenbar noch mit dem sprichwörtlichen blauen Auge davongekommen. Im Unterschied zu damals saß nun aber kein Salier mehr auf dem Thron, sondern König Lothar, und der mag vielleicht nur auf eine Gelegenheit gewartet haben, die Lorscher Vogtei mit einem Gefolgsmann aus den eigenen Reihen zu besetzen.

Nach der Aufgabe Speyers und dem Rückzug der Staufer vom Oberrhein in ihre schwäbischen Stammlande stand Berthold von Lindenfels im Lorscher Gebiet allein

mit dem Rücken zur Wand, die Anhänger König Lothars zwischen sich und den Staufern. Und einer der mächtigsten war Gottfried von Calw, der, obwohl einst Anhänger des letzten Saliers, sich zeitig dem neuen Herrscher zugewandt hatte. Obwohl König Lothar die lothringische Pfalzgrafschaft alsbald Wilhelm von Orlamünde (Pfgf. 1126-1140), dem Sohn von Gottfrieds Amtsvorgänger Siegfried von Ballenstedt (Pfgf. 1099-1113) und der Gertrud von Northeim, der Schwester seiner Gemahlin Königin Richenza, verlieh, beließ er dem alten Gottfried die Pfalzgrafenerwürde auf Lebenszeit. Der scheint diese Neuregelung widerspruchlos akzeptiert zu haben.<sup>62</sup> Die einem Anhänger der staufischen Gegenpartei entzogene einträgliche Lorsche Vogtei könnte dem Calwer Pfalzgrafen auch als Ausgleich dafür überlassen worden sein.

In der ausweglosen Situation, in der sich Graf Berthold 1130 befand, scheint er zunächst in nördliche Richtung ausgewichen zu sein. Jedenfalls hielt er sich um die Jahreswende 1130/31 einige Zeit in der näheren Umgebung des Mainzer Erzbischofs Adalbert I. aus dem Saarbrücker Grafenhaus auf, für den er in fünf Urkunden Zeugendienste leistete.<sup>63</sup> Dass der Geschlagene sich damals gerade nach Mainz wandte, dürfte kein Zufall sein.

Der Erzbischof, der neueren genealogischen Forschungen zufolge Sohn einer Calwer Grafentochter namens Agnes gewesen sein soll<sup>64</sup>, hatte ein knappes Jahr zuvor für König Lothar die Kapitulation der staufischen Verteidiger Speyers ausgehandelt. Schwabenherzog Friedrichs II. erste Gemahlin, die Welfin Judith<sup>65</sup>, die sich damals in der vom königlichen Belagerungsheer ausgehungerten Stadt aufgehalten und Anfang Januar 1130 ehrenvoll hatte abziehen dürfen, war nicht lange nach diesen Strapazen verstorben. Nur wenig später, vielleicht bereits 1131, heiratete der Herzog Friedrich dann in zweiter Ehe Agnes von Saarbrücken, eine Nichte des Mainzer Erzbischofs. Der ging damals, als sich seine Familie gerade mit den Staufern verbündete und er selbst in der Gunst König Lothars hinter den militärisch mächtigen Bayernherzog, den Welfen Heinrich den Stolzen, zurückfiel, seinerseits wieder mehr auf Distanz zu König Lothar, dessen Politik seinen Interessen inzwischen auf verschiedenen Feldern zuwiderlief.<sup>66</sup>

Die im Lorsche Codex zum Jahr 1130 (Sonntag, 30. November ?) erwähnte Weihe der nach der Brandkatastrophe von 1090 wiedererrichteten Klosterkirche in Lorsch sowie die am 29. November 1130 in Anwesenheit derselben hochrangigen auswärtigen Gäste erfolgte Weihe und Dotierung der Kapelle auf der Burg des Adligen Konrad von Bickenbach (urk. 1130-1133)<sup>67</sup> könnten den gesellschaftlichen Rahmen für die Neuordnung der Verhältnisse nach Vogt Bertholds Niederlage abgegeben haben. Jedenfalls wird auf Burg Alt-Bickenbach, der Motte »Weilerhügel« bei Alsbach-Hähnlein<sup>68</sup>, – und zwar in Gegenwart des Grafen Berthold von Lindenfels – ausgerechnet dessen großer Gegenspieler Pfalzgraf Gottfried von Calw an der Seite des Lorsche Abtes Diemo als Inhaber der Lorsche Vogtei bezeichnet.<sup>69</sup> In der Urkunde des Mainzer Erzbischofs Adalbert über die Weihe der Burgkapelle St. Bartholomäus sowie deren »consensu Lauracensis abbatis Thimonis et advocati Godefridi Palatini comitis« erfolgten Dotierung werden als Zeugen aufgeführt: die Bischöfe von Worms, Chur, Konstanz und Straßburg<sup>70</sup>, Abt Diemo von Lorsch<sup>71</sup>, mehrere Kleriker der Mainzer Kirche sowie Pfalzgraf Gottfried von Calw, Graf Berthold von Lindenfels, Graf Gerhard und sein Bruder Heinrich von Bernbach, Dammo und Sigebodo von Buchen<sup>72</sup>, Heinrich von Katzenelnbogen<sup>73</sup> und Konrad Sporo.<sup>74</sup> Bei den vor Erzbischof Adalbert versammelten Edelfreien aus dem Rhein-Main-Gebiet scheint es sich



um eine Gruppe untereinander verwandter bzw. verschwägerter Adliger zu handeln, die wohl auch politisch in dasselbe Lager gehörten, also wie Graf Berthold zu den Staufern. Dagegen waren die anwesenden Bischöfe sowie der Lorscher Abt und Pfalzgraf Gottfried um 1130 alle mehr oder weniger stark auf Seiten König Lothars engagiert.

Zu einem weiteren vom Mainzer Metropolitenausgehandelten Friedensschluss zwischen staufischen Parteigängern und Anhängern König Lothars, diesmal zwischen Berthold von Lindenfels und den hier wohl durch ihren Verwandten, den alten Pfalzgrafen Gottfried von Calw, vertretenen Wolfsöldnern, könnte passen, dass Bertholds aus dem staufischen Lager stammende erste Gemahlin Lutgard bereits vor 1129 verstorben war und er der Denkendorfer Überlieferung zufolge danach in zweiter Ehe die Welfin Sophia († vor 1142) geheiratet haben soll.<sup>75</sup> Sie war eine Tochter des Bayernherzogs Heinrich des Schwarzen († 1126) und somit eine Schwester Welfs VI., der um 1130 Pfalzgraf Gottfrieds Tochter Uta ehelichte. Vor dem Grafen Berthold von Lindenfels war Sophia in erster Ehe mit Herzog Berthold III. von Zähringen († 1122) und in zweiter Ehe mit dem Markgrafen Leopold von Steiermark († 1129) vermählt gewesen. Die Heiratsverbindung zwischen dem Witwer und der zweifachen Witwe könnte anlässlich der Beendigung der Fehde den zwischen beiden Parteien geschlossenen Frieden besiegelt haben.

#### *Bischof Siegfrieds Bruder: Graf Gerhard I. von Schauenburg*

Im Gegensatz zu mehr als der Hälfte seiner Amtsbrüder aus den oberrheinischen und schwäbischen Suffraganbistümern des Mainzer Erzbistums scheint der in jener für Lorsch so verlustreichen Fehde siegreiche Speyerer Bischof weder auf Alt-Bickenbach noch bei der Lorscher Kirchweihe persönlich anwesend gewesen zu sein.<sup>76</sup> Sein Triumph in dem in den Zusammenhang der großen Auseinandersetzung der Jahre 1125/35 gehörenden Streit mit Vogt Berthold ebnete aber offensichtlich den Weg für die Herrschaftsbildung seines jüngeren Bruders Gerhard (urk. 1130-1157). Denn dieser nannte sich just ab Herbst 1130 – und zwar erstmals in einer der vorgenannten Urkunden des Mainzer Erzbischofs, also ebenfalls im Beisein des Grafen Berthold von Lindenfels – nach einem im vormaligen Lorscher Einflussbereich an der Bergstraße bei Dossenheim, gut 76 Kilometer nordwestlich von Wolfsölden gelegenen Adelsitz »von Schauenburg«.<sup>77</sup>

Die namengebende Burg über Dossenheim samt den daran hängenden Herrschaftsrechten zählt offenbar zur Speyerer Kriegsbeute, denn sie ist später (urk. 1312) als Lehen der Speyerer Kirche »seit ältesten Zeiten« bezeugt. Gemeint ist damit aber wohl nur seit Ende der Auseinandersetzung um 1130, als deren Ergebnis die Lehnshoheit vom Kloster Lorsch auf das Bistum Speyer übergegangen sein muss<sup>78</sup>, denn ursprünglich resultierte die Dossenheimer Ortsherrschaft aus der in karolingischer Zeit begründeten Lorscher Grundherrschaft. Durch zahlreiche Stiftungen hatte sich die Reichsabtei nämlich im 8. und 9. Jahrhundert zum bedeutendsten Grundeigentümer am Ort entwickelt. Im 11. Jahrhundert musste sie aber laut Lorscher Codex erste Verluste hinnehmen, da ihr auch dort insbesondere die ertragreichen Weingüter durch nicht namentlich genannte adlige Lehnsträger (die Lorscher Vögte?) entfremdet worden seien, welche dieselben von ihrem Verwandten Abt Humbert (reg. 1032-1037) erhalten hätten.<sup>79</sup>

Ein wichtiges Argument für den in dem Bergstraßendorf angenommenen Herrschaftswechsel ist der Patrozinienwechsel<sup>80</sup> der dortigen Pfarrkirche: Ein karolingisches Gotteshaus (»basilica«) in Dossenheim wurde 794 dem Lorscher Klosterheiligen Nazarius geschenkt.<sup>81</sup> Der über Resten eines romanischen Vorgängers errichtete gotische Nachfolgebau ist später (Bauinschrift von 1375<sup>82</sup>) aber einem neuen Schutzpatron geweiht, und zwar ausgerechnet dem Sippenheiligen der Hessononen, zu denen auch die Wolfsölden-Schauenburger gehörten. Das ist der Märtyrer St. Pankratius<sup>83</sup>, jener insbesondere bei dem der Kirchenreform anhängenden südwestdeutschen Adel des 11. Jahrhunderts beliebte »alle(s) besiegende« Ritterheilige. Die Patronats- und Zehntrechte der Dossenheimer Pfarrkirche trugen die Herren von Schauenburg und nach ihnen ihre Erben vom Wormser Bischof, in dessen Diözese sie lag, zu Lehen. In den 1290er Jahren veräußerten die im Zabergäu ansässigen Herren von Magenheim und die von Neuffen sowie die von Strahlenberg aus dem Lobdengau diese Rechte dann an das Wormser Domkapitel.<sup>84</sup>

Auch in Burkheim (Breisgau), Bühl (Sülchgau) und Backnang (Murr gau), wo die Hessononen einflussreich waren, wurden in der zweiten Hälfte des 11. und im frühen 12. Jahrhundert ältere Kirchenheilige durch den Pankratius-Kult verdrängt. St. Pankratius begegnet uns übrigens auch im Landkreis Ludwigsburg und somit in unmittelbarer Nähe von Wolfsölden: In Möglingen (Glemsgau), dessen hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse im Dunkeln liegen, gibt es eine alte, ihm geweihte Kirche, die mit den Markgrafen von Baden, Nachfahren der Hessonontochter Judith, in Verbindung gebracht wird.<sup>85</sup>

Was die urkundliche Ersterwähnung der aus Wolfsölden im Murr gau stammenden Herren von Schauenburg in Dossenheim im Lobdengau angeht, so hat hier eine Interpolation des Genealogen Walther Möller, Gerhard von Schauenburg werde bereits 1127 als Bruder des Speyerer Bischofs Siegfried genannt<sup>86</sup>, bei späteren Bearbeitern zu einiger Unsicherheit hinsichtlich des Zeitpunkts des ersten bezeugten Auftretens jenes Gerhards an der Bergstraße geführt. Tatsächlich geben einige Autoren die Regierungszeit des zwar vermutlich bereits Ende Juni 1126 zum Bischof von Speyer erhobenen, aber nicht vor Ende Mai 1127 in diesem Amt urkundlich bezeugten<sup>87</sup> Siegfried von Wolfsölden mit »1127-1146« an<sup>88</sup>, während der »Codex Hirsaugiensis« den urkundlich nicht vor Herbst 1130 nachgewiesenen »Gerhardus de Schowenburg, frater Sigefridi episcopi«<sup>89</sup> nennt. Damit ist zwar beider Verwandtschaftsverhältnis fürs Erste beschrieben, doch muss nach sorgfältiger Prüfung der Quellen festgehalten werden, dass Bischof Siegfrieds Bruder Gerhard keinesfalls schon 1127 unter dem Namen »von Schauenburg« bezeugt ist. Eine Urkunde solchen Inhalts existiert zu diesem Datum nicht.

»Fürs Erste« bedeutet, dass bislang nicht befriedigend geklärt werden konnte, ob Gerhard tatsächlich ein etwa gleichaltriger Bruder oder vielleicht doch nur ein deutlich jüngerer Halbbruder Siegfrieds und Gottfrieds aus einer zweiten Ehe ihres Vaters Sieghard ist, wie manche Autoren meinen. Nach ihnen wären die älteren Brüder Söhne einer Calwerin, der jüngere Halbbruder Sohn einer noch nicht identifizierten Bergsträßer Adligen.<sup>90</sup> Aus deren Familie müsste dann wohl auch der bis dahin bei den Hessononen-Wolfsöldnern gänzlich ungeläufige männliche Taufname Gerhard herkommen, der im 12. und 13. Jahrhundert zum »Leitnamen« der Herren von Schauenburg avancierte. Tatsächlich kommt der Name Gerhard im Raum Bergstraße-Odenwald schon vor der urkundlichen Ersterwähnung des ersten Schauenburgers vor, wo »Gerharde« in Angelegenheiten der Lorscher Mutterabtei und der Lorscher

Propstei St. Stephanus («Heiligenberg» bei Heidelberg) unter den Vasallen der Reichsabtei erscheinen. Im Lorscher Codex werden sie sowohl zu 1065/66 als auch zu 1094 gleich nach den jeweiligen Lorscher Hochvögten Burkhard bzw. Berthold d. Ä. genannt.<sup>91</sup> Diese Nachweise können aber nicht als hinreichende Belege für einen genealogischen Zusammenhang der »Gerharde« des 11. Jahrhunderts mit den Gerharden von Schauenburg im 12./13. Jahrhundert gewertet werden.

Ein Autor meint ferner, aus dem oben bereits mitgeteilten einmaligen Auftreten eines 1065/66 im Calwer Gefolge an der Bergstraße bezugten Hessonon (Ezzo) vielleicht ein frühes Interesse dieser Sippe an jenem Gebiet ableiten zu dürfen.<sup>92</sup> In konsequenter Fortführung dieses Gedankens wurde dann kürzlich die Frage gestellt, ob nicht schon eben jener Ezzo als Vasall der Reichsabtei über ein Lorscher Lehen an der Bergstraße verfügt haben könnte.<sup>93</sup> Angesichts der europäischen Dimension der Lorscher Grundherrschaft muss ein mögliches, vielleicht sogar wahrscheinliches, bei der derzeitigen Quellenlage aber gar nicht zu verortendes Lehnsverhältnis freilich mitnichten eine dauerhafte Präsenz der Hessonon-Sippe im Unteren Neckarland schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bedeuten. Dies umso weniger als der dafür in Frage kommende, sich nach Wolfsölden nennende Zweig damals sein Hauptaugenmerk gerade erst auf den dortigen Herrschaftsaufbau gerichtet haben wird. Als Vögte der im Kaiserstuhlgebiet gelegenen Güter des schwäbischen Klosters Einsiedeln waren die Hessonon um 1050 z. B. auch im Breisgau einflussreich.<sup>94</sup> Der ist aber seit dem 8./9. Jahrhundert als bedeutende Lorscher Besitzlandschaft anzusehen, und an etlichen Lorscher Besitzorten im nördlichen Breisgau waren damals auch die Hessonon begütert<sup>95</sup>, so dass ein den Einsatz jenes Hesso für die Abtei 1065/66 rechtfertigendes Lehnsverhältnis zu Lorsch auch dort bestanden haben kann.

Da, wie gezeigt wurde, Ende 1130 sowohl Calwer (wegen der Erlangung der Lorscher Klostersvogtei) als auch Wolfsöldner (wegen des Erwerbs der Herrschaft Schauenburg) zu den Nutznießern der vorangegangenen Fehde zählen, werden beide dem bischöflichen Verwandten in deren Verlauf wohl auf die eine oder andere Weise, nicht zuletzt auch durch die Leistung von Waffenhilfe gegen den Lorscher Klostersvogt beigestanden und ihm mit vereinten Kräften zum Sieg verholfen haben. Da der Lorscher Chronist die Rolle, die Pfalzgraf Gottfried in der ganzen Angelegenheit sicherlich gespielt haben wird, nicht anspricht, mag dieser hier vielleicht – auch altersbedingt – eher im Hintergrund die Fäden gezogen und das Kämpfen den Jüngeren (den Wolfsöldner Neffen?) überlassen haben. Während die Calwer, bedingt durch den baldigen Tod des alten Pfalzgrafen († 6. Februar 1131?), der den allmählichen Niedergang dieses Geschlechts einläutete, keinen dauerhaften Vorteil mehr aus dem Sieg über den Lorscher Vogt ziehen konnten, bereitete dessen Niederlage den Boden für den Aufstieg einer jüngeren Wolfsöldner Linie an der Bergstraße. Die nannte sich ab da und bis weit in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts hinein nach ihrer dortigen Burg, und schon ihr erster Vertreter beanspruchte für sich den Grafentitel.<sup>96</sup>

Aber: Die heute den Namen Schauenburg tragende Bergsträßer Höhenburg zeigt kein aufgehendes Mauerwerk mehr, das ins frühe 12. Jahrhundert zurückreicht, während der historische Name des anderen, augenscheinlich älteren Adelsitzes (Volksmund: »Altes Schlössel«, seit dem 19. Jahrhundert in topographischen Karten ahistorisch »Kronenburg«) längst nicht mehr bekannt ist. Auf welche der beiden Dossenheimer Burgruinen bezieht sich also die urkundliche Ersterwähnung von 1130? Als ehemalige Burg des Lorscher Klostersvogts über Dossenheim, Speyerer bzw. Wolf-

söldner Kriegsbeute und namengebende Schauenburg des Jahres 1130, ist nach derzeitigem Forschungsstand der Mittelalterarchäologie und Bauforschung höchstwahrscheinlich das etwas in den Odenwald zurückgezogene, auf einem Westausläufer des Weißen Steins gelegene »Alte Schlössel«, ein ausgedehnter Hochadelssitz aus der Zeit um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, anzusprechen.<sup>97</sup>

Wie erst kürzlich entdeckt bzw. wiederentdeckt wurde, weisen sowohl die Wolf-söldner Stammburg als auch das »Alte Schlössel« über Dossenheim eine ganz bemerkenswerte Rarität auf: Beide waren mit einer sehr aufwändigen, im 10. bis 12. Jahrhundert sonst nur in einer Handvoll Kaiserpfalzen vorkommenden Unterbodenwärmeluftheizung ausgestattet. Dieser Heizungstyp erlaubte dem Hochadel schon damals in den Genuss rauchfreier Wärme zu kommen – ein Luxus, von dem seine leibeigenen Untertanen an ihren verräucherten Herdstellen nur träumen konnten. Es sind dies übrigens die beiden einzigen derartigen Heizungsanlagen, die bislang in Baden-Württemberg auf hochmittelalterlichen Adelsburgen archäologisch nachgewiesen werden konnten.<sup>98</sup>

Diese ältere Schauenburg scheint noch im 12. Jahrhundert um eine an der entlang des westlichen Odenwaldrandes verlaufenden Bergstraße neu errichtete Schauenburg ergänzt worden zu sein. Diese bestand zunächst aus einem mächtigen, donjonartigen Wohnturm mit unregelmäßigem polygonalem Bering auf einer Spornkuppe am Südwesthang des Ölbergs und ersetzte nach einer archäologisch nachgewiesenen, etliche Jahrzehnte andauernden Phase paralleler Nutzung das »Alte Schlössel« im Laufe des 13. Jahrhunderts schließlich ganz.

Die Existenz einer weiteren selbständig agierenden hochadeligen Familie auf Dossenheimer Gemarkung ist für die Zeit der Schauenburger weder urkundlich belegt noch innerhalb des bestehenden Herrschaftsgefüges vorstellbar. Deshalb dürfte sich ein Teil der Schauenburg-Nachweise des 12. und 13. Jahrhunderts tatsächlich auf die ältere Burg beziehen, obwohl die zeitgenössischen Quellen nicht explizit zwischen »Alt-« und »Neu-Schauenburg« differenzieren. Zwei Urkunden des frühen 14. Jahrhunderts tun dies zwar auch nicht, bestätigen meines Erachtens aber indirekt ihre Existenz, wobei die ältere Burg zum damaligen Zeitpunkt bereits aufgegeben war, was auch dem bauarchäologischen Befund entspricht:

Als nämlich um 1280 herum die Herren von Schauenburg im Mannesstamm ausstarben, fielen Burg und Herrschaft über eine Erbtöchter an die 1268 bis 1303 im Bereich der Herrschaft Schauenburg als Rechtsnachfolger auftretenden Herren von Magenheim.<sup>99</sup> Nach bereits 1294 von pfalzgräflicher Seite aus aufgenommenen Verhandlungen und danach offenbar gewaltsam ausgetragenen Streitigkeiten mit den Bayernherzögen und Pfalzgrafen bei Rhein Rudolf (Pfgf. 1294-1319, † 1319) und Ludwig (Pfgf. 1294-1329, Kg. 1314, Ks. 1328, † 1347) verkaufte schließlich erst 1303 Erkanger VI. von (Unter-)Magenheim (urk. 1297-1309) diesen die Schauenburg samt allem Zubehör und allen Rechten einschließlich der Lehen vom Speyerer Stift.<sup>100</sup>

Die auffallende Abweichung in der Formulierung dieser Urkunde von 1303 (Verkaufsobjekt = Schauenburg + Zubehör + Speyerer Lehen) zu der 1312 ausgefertigten Belehnungsurkunde des Speyerer Bischofs für den Pfalzgrafen (Schauenburg + Zubehör = Speyerer Lehen von alters her)<sup>101</sup> lässt sich meines Erachtens nur so schlüssig erklären: Die ältere Schauenburg samt den daran hängenden Gütern und Rechten war ein seit 1130 von der Speyerer Bischofskirche an die Herren von Schauenburg und später deren Erben ausgegebenes Lehen, die neuere Schauenburg aber deren Eigengut, über das auch besagte Erben frei verfügen konnten. Militärisch

relevant war 1303 aber nur noch die jüngere Schauenburg, die damals sicherlich schon in Trümmern liegende alte Schauenburg nur noch wegen der Einnahmen aus dem damit verbundenen Zubehör von Bedeutung. Der Magenheimer urkundete deshalb 1303 über alles, was er verkaufte (Neu-Schauenburg + Zubehör = Allod; Alt-Schauenburg + Zubehör = Speyerer Lehen), der Speyerer Bischof 1312 dagegen folgerichtig allein über das, was ihn betraf, nämlich das Lehen der Speyerer Kirche (Alt-Schauenburg + Zubehör).

Die archäologisch nicht auf eine Generation genau datierbare Errichtung einer weiteren Wolfsöldner Höhenburg bei Dossenheim (»Neu-Schauenburg«) dürfte in die Regierungszeit Konrads III. (reg. 1138-1152), des ersten Staufers auf dem deutschen Königsthron, fallen. Sie wird zum einen der Sicherung der neu erworbenen Bergsträßer Besitzungen der Wolfsölden-Schauenburger gedient haben, zum anderen entsprach die in den Odenwald zurückgezogene Lage der vorgefundenen spätsalischen Turmburg auch nicht mehr den Vorstellungen der frühen Stauferzeit von einem wehrhaften und repräsentativen Adelsitz.

Als Bauherr ist Gerhard I. von Schauenburg (urk. 1130-1157) anzusehen, der damals nach der Thronbesteigung des Stauferkönigs von der nach dem Ableben seines älteren Bruders anstehenden Neubesetzung des Speyerer Bischofsstuhls nichts Gutes erwartet haben wird. Dass Konrad III. dann trotz der zwischenzeitlich erfolgten Annäherung des Wolfsöldners an den neuen Herrscher dafür sorgte, dass Gunther von Henneberg zum Nachfolger Siegfrieds gewählt wurde<sup>102</sup>, mag die schlimmsten Befürchtungen Gerhards noch übertroffen haben. Denn der neue Bischof war ausgerechnet der Neffe des von seinem Wolfsöldner Amtsvorgänger 1128/30 besiegten Lorscher Klostersvogts und staufischen Parteigängers Graf Berthold von Lindenfels. Würde er nach dem Tod des alten Bischofs (Herrenfall = Tod des Lehnsherrn) als neuer Lehnsherr Gerhards dessen Speyerer Kirchenlehen – die Burgen Wolfsölden und Schauenburg samt deren Zubehör – unter einem Vorwand (z. B. Felonie) einziehen bzw. später, nach Gerhards Tod (Mannfall = Tod des Vasallen) trotz des längst üblichen Anspruchs auf Neubelehrung (»Erblichkeit«) dessen Nachkommen nicht erneut damit belehnen? Diese unsicheren Zukunftsaussichten waren sicherlich Motivation genug für eine Forcierung des Ausbaus der neuen Wolfsöldner Herrschaft an der Bergstraße und deren Absicherung durch die Errichtung eines weiteren Burgsitzes – und zwar auf eigenem Grund und Boden, aus eigener Machtvollkommenheit heraus, ohne jede erkennbare Legitimation durch den König. Dem stand nämlich, jedenfalls theoretisch, das Befestigungsrecht als Regal zu, doch entsprach das damals schon längst nicht mehr der allgemeinen Praxis.

Dass auf lange Sicht aber nur eine vorbehaltlose Hinwendung zum staufischen Herrscherhaus eine dauerhafte Absicherung des bislang Erreichten gewährleisten und Aussichten auf mehr eröffnen konnte, mag der folgende Vorgang Gerhard klar gemacht haben: Seine älteren Brüder Gottfried von Wolfsölden (ca. 1110-1138/46 †) und Bischof Siegfried von Speyer († 1146), die um 1110 bzw. zwischen 1138 und 1146 ihre Besitzungen in Sülchen dem Reformkloster Hirsau stifteten<sup>103</sup>, besaßen 1138 als Reichslehen auch das Gut Tirschenreuth im ehemals bayerischen Nordgau, einen beachtlichen Besitzkomplex, der sich von Tirschenreuth<sup>104</sup> entlang der Wondreb in einem nach Nordwesten ausgreifenden Bogen bis nach Waldsassen erstreckte.<sup>105</sup> Seit wann sie dieses rund 241 Kilometer nordöstlich von Wolfsölden gelegene Gut besaßen, ist nicht bekannt, doch verzichteten die Brüder damals nach einem Streit mit dem 1133 vom Markgrafen Diepold III. von Cham-Vohburg gegründeten

Zisterzienserkloster Waldsassen zu dessen Gunsten vor König Konrad III. in Mainz auf den zu ihrem Gut gehörenden, ca. elf Kilometer nordnordwestlich vom Ort Tirschenreuth gelegenen Weiler Hoffeich.<sup>106</sup> Nach dem Tod der kinderlosen Brüder Gottfried und Siegfried nutzte der König den Heimfall des Reichsgutes und belehnte mit Tirschenreuth Graf Gebhard II. von Sulzbach, den Bruder seiner Gemahlin Gertrud.<sup>107</sup>

Bereits unter Gerhard I. von Schauenburg, der 1157 unter den gräflichen Zeugen einer Urkunde des rheinischen Pfalzgrafen und Barbarossa-Halbbruders Konrad für das Zisterzienserkloster Maulbronn nachgewiesen ist<sup>108</sup>, scheint es zu einer Annäherung an die nun herrschenden Staufer gekommen zu sein. Und spätestens die Königs- und Kaiserurkunden der Zeit Barbarossas und Heinrichs VI., in denen die Söhne Gerhards, Graf Gerhard II. von Schauenburg (urk. 1159-1198), Graf Berthold von Schauenburg-Wolfsölden (urk. 1165-1192), Gottfried von Schauenburg-Winnenden (urk. 1168-1196) und Sieghard von Schauenburg (urk. 1167-1198), Fürstabt des Reichsklosters Lorsch, häufig im Gefolge der Majestäten zu finden sind, zeigen, dass die vormaligen Parteigänger Lothars von Süpplingenburg bzw. deren Nachkommen nun ganz im staufischen Lager angekommen waren und dem weiteren Aufstieg des Adelsgeschlechts nichts mehr im Wege stand.<sup>109</sup>

### *Schlussbetrachtung*

Der nun schon mehrfach gefallene Name Schauenburg setzt sich aus dem verbalen Bestimmungswort »schauen« (von ahd. »scouwon« / mhd. »schouwen« = schauen, spähen) und dem Grundwort »Burg« (von »bergen« = schützen durch Erhöhen) zusammen und bedeutet freilich viel mehr als nur, dass man von dort – wie eigentlich von jeder Höhenburg aus – eine gute Aussicht hat.<sup>110</sup> Als typischer Programm-, Prunk- oder Trutzname des späten 11./frühen 12. Jahrhunderts diente er – wie der Bau selbst – vor allem der Selbstdarstellung des Burgherrn. Dieser wollte zeigen, wer er ist; er wollte nicht nur selbst sehen, sondern dort oben auch weithin ins Land von anderen (Untertanen, Standesgenossen, Kontrahenten) gesehen und beachtet werden. Der Burgname Schauenburg ist auch ein »Modename« seiner Zeit, der in Variationen (z. B. Schaumburg, Schaunberg usw.) für gut 30 Adelssitze im deutschsprachigen Raum bezeugt ist. Er ist geradezu geprägt vom stolzen Bewusstsein eines Angehörigen der adligen Führungsschicht, wobei nicht ganz klar ist, wo der Stolz aufhörte und die Drohgebärde anfang. Denn (spätestens) von seiner trutzigen (neuen) Schauenburg, die seit dem fortgeschrittenen 12. Jahrhundert eine weithin sichtbare Anhöhe krönte, überblickte und kontrollierte der Burgherr schließlich alles, was in weiter Runde vor sich ging. Bei klarem Wetter genießt man von der Bergsträßer Schauenburg eine herrliche Fernsicht. Nach Südwesten blickt man auf den Luftlinie fast 24 Kilometer entfernten Kaiserdom zu Speyer, und dahinter erkennt man die Berge des Pfälzer Waldes mit der keine 60 Kilometer entfernten Reichsburg Trifels bei Annweiler, im 12./13. Jahrhundert lange Zeit Hort der Reichsinsignien.

Der Dossenheimer Burgname Schauenburg muss aber nicht notwendigerweise auf eine Calwer Herkunft oder Mitwirkung beim Erwerb der Burg hindeuten, indem man argumentiert, es sei, um diese zu betonen, eigens ein Calwer Burgname aus der Ortenau an die Bergstraße übertragen worden.<sup>111</sup> Sollte jene Forschungsmeinung sich als richtig erweisen, dass die Mutter des besiegten Lorsch Kloster Vogts Berthold von

Lindenfels mit dem Zähringernamen Lutgard tatsächlich eine Tochter des (Veroneser) Markgrafen Hermann von Lintburg war, so könnte vielleicht auch ohne Calwer Einflussnahme eine Translation des Burgnamens von der Schauenburg bei Oberkirch zur Schauenburg bei Dossenheim vorliegen. Die Ortenauer Schauenburg war bekanntlich ursprünglich eine Zähringer-Burg gewesen und erst über Pfalzgraf Gottfrieds Zähringer Gemahlin, die ebenfalls Lutgard hieß, an die Calwer gekommen.<sup>112</sup> Da die ältere Dossenheimer Schauenburg vor 1130 dem Lorscher Klostervogt Berthold gehört haben dürfte<sup>113</sup>, könnte es sein, dass dieser seinen Burgen im Raum Odenwald-Bergstraße, damit ganz bewusst seine Zähringer Abstammung mütterlicherseits dokumentierend<sup>114</sup>, Zähringer Burgnamen gegeben hat, nämlich – modisch abgewandelt – »Lindenfels« (urk. 1123) nach der älteren »Lintburg« (= »Lindenburg«) bei Weilheim/Teck (chron. 1078, urk. 1100)<sup>115</sup> und »Schauenburg« (urk. 1130) nach der Schauenburg bei Oberkirch in der Ortenau (zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts?)<sup>116</sup>.

Sollte ferner auch noch die Forschungsmeinung zutreffen, die in Markgraf Hermanns I. († 1074) Gemahlin Judith († 1091) jene Hessonentochter sehen möchte, die den späteren Markgrafen von Baden Backnang einbrachte<sup>117</sup>, dann hätten wohl die Gegner der Fehde von 1128/30, der königstreue Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden einerseits und der zum Gegenkönig haltende Lorscher Klostervogt Graf Berthold von Lindenfels andererseits, im älteren Grafen Hesso von Backnang (urk. 1067) und seiner Gemahlin Judith obendrein gemeinsame Urgroßeltern gehabt.

Fassen wir zusammen: Nach dem bisher Gesagten ergibt eine Datierung von Bischof Siegfrieds Fehde mit Vogt Berthold in die fortgeschrittenen 1130er Jahre<sup>118</sup> oder gar eine Verbindung derselben mit der ersten, für das Jahr 1137 überlieferten Brandkatastrophe im Speyerer Dom<sup>119</sup> keinen Sinn. Wir können vielmehr Folgendes festhalten:

Siegfried von Wolfsölden wurde nach derzeitigem Forschungsstand höchstwahrscheinlich Ende Juni 1126 im Beisein von König und Pfalzgraf zum Bischof von Speyer erhoben und verstarb im August 1146. Graf Berthold d. J. folgte seinem Anfang März 1110 verstorbenen Vater im Lorscher Vogtamt nach; 1123 wird er erstmals nach Burg Lindenfels zubenannt. Im Mai 1127 sind beide, Bischof und Vogt, anlässlich der Belehnung des jungen Grafen Konrad von Lauffen, Bertholds Neffen, noch in friedlicher Eintracht gemeinsam am Hof des Wormser Bischofs bezeugt.

Mit der Erhebung des Staufers Konrad III. zum Gegenkönig, im Dezember 1127, fanden sich die beiden, deren Verhältnis durch Bertholds Antagonismus zu und Siegfrieds Verwandtschaft mit Pfalzgraf Gottfried von Calw bereits zuvor belastet gewesen sein könnte, dann aber auf feindlichen Seiten wieder. Im ersten Halbjahr 1128 wurde der königstreue Siegfried von den Staufern – vielleicht sogar unter aktiver Beteiligung des Staueranhängers Berthold – aus Speyer vertrieben und konnte erst im Januar 1130, dann allerdings als Sieger, zurückkehren.

Noch im selben Jahr wird der vorgenannte Neffe Bertholds, Konrad von Lauffen, bereits als Nachfolger des Verlierers im Lorscher Vogtamt erwähnt. Im November 1130 wird auch noch Pfalzgraf Gottfried von Calw, Bertholds langjähriger Gegenspieler und Bischof Siegfrieds Verwandter, in einer Mainzer Erzbischofsurkunde explizit als Lorscher Vogt bezeichnet. Obendrein wird Gerhard, der Bruder des siegreichen Bischofs, in einer weiteren, etwa zeitgleich ausgestellten Urkunde des Mainzer Metropoliten erstmals als Herr von Schauenburg genannt. 1131 wird Berthold letztmals mit der Zubenennung »von Lindenfels« erwähnt; 1136 nennt sich dann

erstmals sein anderer Neffe, Boppo IV. von Henneberg, nach Burg Lindenfels im Odenwald, während der in der Fehde unterlegene Onkel längst aus der schriftlichen Überlieferung dieses Raumes verschwunden ist.

Die Fehde zwischen Bischof Siegfried und Vogt Berthold ist zeitlich also wohl zwischen Sommer 1128 und Herbst 1130 anzusetzen, möglicherweise schon während Siegfrieds Vertreibung, vielleicht auch im ersten Halbjahr 1129, zwischen den beiden Belagerungen Speyers, am wahrscheinlichsten aber nach der Rückgewinnung Speyers, als die Anhänger Lothars Oberwasser gewonnen hatten und im Rhein-Neckar-Raum die Gelegenheit für eine Abrechnung mit den dortigen Stauferanhängern genutzt haben werden.<sup>120</sup> Irreführend sind deshalb Aussagen wie, »der jüngere [von Hohenberg]« habe sich »nach Auseinandersetzungen mit Speyer in den Odenwald (Lindenfels) abgesetzt«. <sup>121</sup> Nein, gerade von dort verschwand er damals, und andere nahmen seinen Platz ein, denn in den Jahren nach der Fehde tauchen im Raum Bergstraße-Neckar-Odenwald plötzlich mehrere neue Geschlechter auf, die hier vorher nicht ansässig gewesen zu sein scheinen und nun mit dem Aufbau eigener Herrschaften beginnen: Insbesondere die Herren von Schauenburg (urk. 1130) bei Dossenheim, die Herren von Hirschberg (urk. 1142) bei Leutershausen und die Herren von Steinach (urk. 1142) bei Neckarsteinach sind hier zu nennen, allesamt u. a. Lehns-träger der Wormser Bischofskirche. Auch diese, mit der Reichsabtei Lorsch in Sachen Rodung und Besiedlung des vorderen Odenwaldes schon lange konkurrierend, wird die 1142 beurkundete Gründung des Zisterzienserklosters Schönau im Steinachtal sicherlich nicht zufällig gerade in den Jahren nach der Niederlage des Lorsch-er Klostersvogtes und der damit einhergehenden Schwächung der Lorsch-er Position forciert haben.

Der Sieger von 1130, der Speyerer Bischof Siegfried II. von Wolfsölden, verstarb am 23. August 1146 und wurde im Kreuzgang des Stiffes St. German bei Speyer bestattet.<sup>122</sup> Festzuhalten bleibt: Nicht, wie vielfach angenommen, bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, unter Hesso (von Sülchen/Backnang/Wolfsölden?), oder um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, unter Sieghard von Wolfsölden<sup>123</sup>, sondern offenbar erst unter Siegfried bzw. seinem von ihm mit einem Teil der Speyerer Kriegsbeute belehnten jüngeren Bruder Gerhard fassten die Wolfsöldner auch im unteren Neckarraum, an der Bergstraße auf Dauer Fuß.

#### Anmerkungen

Abkürzungen:	BEO	Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften
	CH	Codex Hirsaugiensis
	CL	Codex Laureshamensis
	HW	Historia Welforum
	MGB	Mannheimer Geschichtsblätter
	MGH	Monumenta Germaniae Historica
	MUB	Mainzer Urkundenbuch
	RI	Regesta Imperii
	WUB	Württembergisches Urkundenbuch
	ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
	ZWLG	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte



- 1 MGH DD 3: H. II. (1903), 161 ([www.dmgh.de](http://www.dmgh.de)); RI 2/4: H. II. (1971), 1667 ([www.regesta-imperii.de](http://www.regesta-imperii.de)).
- 2 Zu diesen vgl. u. a. Th. Steffens: Eichstetten und seine Herren vor 1200, in: Eichstetten. Die Geschichte des Dorfes, Bd. 1, Eichstetten 1996, S. 89-106; H. Maurer: Die Freiherren von Üsenberg und ihre Kirchenlehen, in: ZGO 67 (1913) S. 370-427; U. Parlow: Die Grafen von Nimburg, in: Teningen, ein Heimatbuch, Teningen 1990, S. 45-74; G. Bossert: Die Herkunft Bischof Siegfrieds von Speier, in: Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 6 (1883) S. 253-262; A. Klemm: Die Verwandtschaft der Herren von Backnang, in: ZGO 51 (1897) S. 512-528; G. Fritz: Kloster Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1982, S. 129-138, 142; O. Kilian: Sülchgau-Wolfsölden-Schauenburg. Das machtpolitische Streben eines mittelalterlichen Adelsgeschlechts (1000-1300), in: MGB NF 6 (1999) S. 115-188, insb. S. 121-136; F. Lamke: Die frühen Markgrafen von Baden, die Hessononen und die Zähringer, in: ZGO 154 (2006) S. 21-42; Ch. Burkhart: Die Hessononen, Wolfsöldner und Schauensburger an Oberrhein und Neckar, in: Hierzuland 22/40 (2007) S. 31-34.
- 3 K. Schmid: Vom Werdegang des badischen Markgrafengeschlechts, in: ZGO 139 (1991) S. 45-77, insb. S. 56-65; dazu kritisch Kilian (wie Anm. 2) S. 131-136 und Lamke (wie Anm. 2) S. 31 ff.
- 4 E. Schneider (Hg.): Codex Hirsaugiensis (Anhang zu Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1887, S. 1-78), hier CH fol. 26 b (»Wolfessleden« hier verschrieben für »Wolfessölden« = Wolfsölden).
- 5 P. Sauer: Die Hochadelsburg Wolfsölden im Licht historischer Quellen, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 60 (2006) S. 13-19; ders.: Affalterbach 972-1972, Affalterbach 1972, S. 8-15.
- 6 Fritz (wie Anm. 2) S. 94-97; ders.: Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Sigmaringen 1986, S. 117, 131 f.
- 7 Ch. Burkhart: Idyllisch wohnen am »Schlosshof« in Affalterbach-Wolfsölden, in: Burgen und Schlösser 46 (2005) S. 197-200; ders.: Affalterbach will keine Burgruine, in: ebd. 46 (2005) S. 255-257; ders.: Die Hochadelsburg Wolfsölden kommt nicht aus den Schlagzeilen, in: ebd. 47 (2006) S. 239-241; Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005 (2006) S. 230-233 und 2006 (2007) S. 243-248 (Berichte von S. Arnold und U. Gross über die Ausgrabungen in Wolfsölden).
- 8 Kilian (wie Anm. 2) S. 136-140.
- 9 A. Doll: Vögte und Vogtei im Hochstift Speyer im Hochmittelalter, in: ZGO 117 (1969) S. 245-273, hier S. 250, 252.
- 10 A. Seiler: Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer, Stuttgart 1959, S. 25, 131, 173, 234.
- 11 CH fol. 27a; F. X. Remling: Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd. 1, Mainz 1852, S. 368-380.
- 12 F.-J. Schmale (Hg.): Ottonis episcopi Frisingensis et Rahewini gesta Frederici seu rectius cronica, Darmstadt 2000, S. 144 f.; vgl. M.-L. Crone: Untersuchungen zur Reichskirchenpolitik Lothars III. (1125-1137) zwischen reichskirchlicher Tradition und Reformkurie, Frankfurt a. M. 1982, S. 121 f., S. 168 f.
- 13 M. Chibnall (Hg.): Orderici Vitalis Historia Ecclesiastica, Bd. 6, Oxford 1978, S. 360; MGH Dt. Chron. 1/1 (1895), S. 389.
- 14 W. Petke: Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125-1137), Köln 1985, S. 251 f.; M. Schaab: Geschichte der Kurpfalz, Bd. 1, Stuttgart 1988, S. 31 schreibt, vermutlich habe Pfalzgraf Gottfried sich frühzeitig mit Lothar gegen die Staufer arrangiert.
- 15 W. Bernhardt: Jahrbücher der Deutschen Geschichte: Lothar von Supplinburg, Leipzig 1879, S. 86 f.; W. Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw, in: ZWLG 24 (1965) S. 241-308, hier S. 299; Fritz (wie Anm. 2) S. 134 f.; Crone (wie Anm. 12) S. 125, 270; L. Speer: Kaiser Lothar III. und Erzbischof Adalbert I. von Mainz, Köln 1983, S. 90, 116 (S. 144 f. deutet er an, Siegfried sei nicht Adalberts Kandidat gewesen); Petke (wie Anm. 14) S. 204, 260, 284, 288, 292, 434 f. (S. 288 meint er, Lothar und Adalbert hätten zugunsten Siegfrieds Einfluss genommen); H.-J. Krey: Bischöfliche Herrschaft im Schatten des Königtums, Frankfurt a. M. 1996, S. 46-50, 136 f.; O. Hermann: Lothar III. und sein Wirkungsbereich, Bochum 2000, S. 110, 259.

- 16 E. König (Hg.): *Historia Welforum*, Sigmaringen 1978, K 20-21.
- 17 Ph. Simonis: *Historische Beschreibung aller Bischoffen zu Speyr*, Freiburg i. Br. 1608, S. 70 ff.; M. Schaab: *Zeitstufen und Eigenart der pfälzischen Territorialentwicklung im Mittelalter*, in: *Der Griff nach der Krone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter*, Regensburg 2000, S. 15-36, schreibt S. 17 entgegen seiner früheren Einschätzung (vgl. Anm. 14), Pfalzgraf Gottfried habe zum staufischen Gegenkönig gehalten; Speer (wie Anm. 15) S. 49 f. u. S. 157 differenziert: Gottfried habe bis zur Wahl 1125 bzw. bis zur Thronbesteigung Lothars zu den Freunden Friedrichs v. Schwaben gezählt.
- 18 MGH DD 8: Lo. III. (1927), 14 (Worms, 27.12.1128); vgl. RI 4/1,1: Lo. III. (1994).
- 19 Bernhardi (wie Anm. 15) S. 194 f., 243-247; Speer (wie Anm. 15) S. 91, 116 f., 128; Crone (wie Anm. 12) S. 126 f.
- 20 Remling (wie Anm. 11) S. 371.
- 21 Vgl. MGH DD 9: K III. (1969); Krey (wie Anm. 15), S. 49, meint, der König habe versucht, den Wolfsöldner durch die Verpflichtung zu häufigen Hofbesuchen zu kontrollieren.
- 22 Von 1138 bis 1223 finden sich die Angehörigen verschiedener Familienzweige Dutzende Male in Urkunden der staufischen Könige und Kaiser. Graf Berthold v. Schauenburg(-Wolfsölden) erscheint 1165-1190 wenigstens 17-mal als Begleiter Friedrichs I., vielleicht schon auf dessen 3. Italienzug (1163/64), denn 1164 gilt er als kaiserlicher Statthalter »Bertaldus« im lombardischen Brescia (MGH SS rer. Germ., N.S. 7, S. 177 f.), sicher aber auf dessen 4. und 5. Italienzug (MGH DD 10/1-5; RI 4/2,1-2). Sein Bruder Gottfried v. (Schauenburg-)Winningen gilt manchen als »Berater« Heinrichs VI., wovon im Zeitraum 1190-1196 insgesamt 16 Urkunden zeugen (RI 4/3,1-2). Unter den jüngeren Staufern geht die Anzahl der Aufenthalte bei Hofe dann drastisch zurück; vgl. RI 5/1,1, 5/1,2 u. E. Rotter (Bearb.): *Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451*, Bd. 2, Köln 1994.
- 23 K. Glöckner (Hg.): *Codex Laureshamensis*, 3 Bde., Darmstadt 1929-1936, hier CL 1, K 164; CH fol. 18b.
- 24 CL 1, K 164, U 164 ff.; CL 3, 3822. - Abt Sieghard (reg. nach 28.9.1167-14.7.1198/1200 †). Einzig der fünfte Abt, Adalung (804-837), kann eine vergleichbar lange Regierungsdauer aufweisen.
- 25 P. Wackwitz: *Urkundliche Erwähnungen des Abtes Sigehart von Lorsch während der Zeit seiner Amtsführung (Der Wormsgau, Beiheft 20/1964)*, S. 167 f.; F. Knöpp: *Das letzte Jahrhundert der Abtei*, in: ders. (Hg.): *Die Reichsabtei Lorsch*, Bd. 1, Darmstadt 1973, S. 175-226, hier S. 193 ff.; M. Schaab: *Bergstraße und Odenwald. 500 Jahre Zankapfel zwischen Kurmainz und Kurpfalz*, in: *Oberrheinische Studien 3* (1975) S. 237-265, hier S. 244; Kilian (wie Anm. 2) S. 149 ff.; S. Weinfurter: *Der Untergang des alten Lorsch in spätaufischer Zeit*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 55* (2003) S. 31-57, hier S. 43 f.; S. Scholz u.a.: *Lorsch*, in: *Germania Benedictina 7: Hessen*, St. Ottilien 2004, S. 768-853, hier S. 794 ff.; Ch. Burkhart: *Schauenburg, Weinheim und Kloster Lorsch*, in: *Unser Museum [Weinheim] 18* (2007) S. 7-17, insb. S. 11 f.
- 26 Diemo, Kurzform von Dietmar, der seit 1125 regierende Abt († 1139). - H.-P. Wehl: *Reichsabtei und König*, Göttingen 1970, S. 71, interpretiert diese Textstelle so, dass der Lorsch Abt die »Privatfehde« des Lorsch Vogts gegen den Speyerer Bischof unterstützt habe. Da er gerade noch mit dem Lorsch Aufgebot auf Seiten König Lothars ins Feld gezogen war, um den von den Staufern aus Speyer vertriebenen Bischof Siegfried wieder zum Herrn über seine Stadt zu machen, erscheint dies wenig glaubhaft. Die Behebung der entstandenen Kriegsschäden wird die Verpfändungen notwendig gemacht haben.
- 27 CL 1, K 144, K 155a; vgl. Ch. Burkhart: *Einige Gedanken zu den »unerbittlichen Fehde« zwischen dem (Lorsch) Klostervogt Berthold (von Hohenberg-Lindenfels) und dem Speyerer Bischof Siegfried (von Wolfsölden)*, in: *Der Odenwald 41* (1994) S. 154-160.
- 28 J. Semmler: *Die Geschichte der Abtei Lorsch von der Gründung bis zum Ende der Salierzeit*, in: Knöpp, *Reichsabtei* (wie Anm. 25) S. 75-173, hier S. 131.
- 29 MUB 1, U 571 (»Bertolfus de Lindevelse«).
- 30 Vgl. z. B. Knöpp (wie Anm. 25) S. 212.
- 31 R. Deuschle, H. Raisch: *Kloster Denkendorf und sein Stifter Berthold, Graf von Hohenberg/Lindenfels*, in: *Esslinger Studien 20* (1981) S. 7-35, hier S. 30 f.

- 32 MGH DD 3: H II. (1903), 227 (1011), 247 (1012).
- 33 CL 1, U 143; MUB 1, U 561.
- 34 Er wird nicht selten irrig als ein Herr von Bickenbach und Lorschert Untervogt bezeichnet. So schon von H. B. Wenck: *Hessische Landesgeschichte*, Bd. 1, Darmstadt 1783, S. 212, 215 f., und zuletzt von M. Schaab (Red.): *Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim*, Bd. 2, Stuttgart 1968, S. 98 (»Vogt über die Klöster am Heiligenberg«) sowie ders.: *Heidelberg, St. Michael und St. Stephan auf dem Heiligenberg*, in: *Germania Benedictina 5: Baden-Württemberg, St. Ottilien 1987*, S. 269-273, hier S. 271 (»Untervogt«).
- 35 Eine Ausnahme ist F. Trautz: *Das untere Neckarland im früheren Mittelalter*, Heidelberg 1953, S. 125.
- 36 CL 1, K 144 (1140 Nov.), U 150 (1147 Jan. 30.), U 153 (1148, vor März 13.), U 154 (~ 1142/48), K 155 a (~ 1140/48); vgl. ferner MGH DD 9: K III. (1969) und MGH DD 10/1: F I. (1975).
- 37 W. Engel (Bearb.): *Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung des Bistums Würzburg im hohen und späten Mittelalter*, Würzburg 1954, S. 17; H. Wagner: *Poppo von Henneberg, Vogt von Lorsch, Graf von Lindenfels*, in: *BEO 7 (2005)* S. 1-16, insb. S. 9-12.
- 38 Remling (wie Anm. 11) S. 372.
- 39 Vgl. z. B. M. Huffschnid: *Zur Geschichte von Dossenheim*, in: *MGB 4 (1903)* Nr. 5, Sp. 118-124, hier Sp. 120; J. Münch: *Ruine Schauenburg an der Bergstraße*, in: *Frisch auf! 9/1 (20.1.1929)* S. 2-7, hier S. 4 f., u. *9/2 (20.2.1929)* S. 20 (Nachtrag); K. Christ: *Die Burg Dossenheim*, in: *Illustrierter Haus- und Familien-Kalender für Heidelberg und Umgebung (1899)*, S. 6-10, hier S. 7; *Die Schauenburg. Geschenk für Waffenhilfe in Bedrängnis*, in: *Volksgemeinschaft/Heidelberger Beobachter*, 5.9.1936; H. Buchmann: *Burgen und Schlösser an der Bergstraße*, Stuttgart 1986, S. 206-209; A. Schäfer: *Die Grafen von Hohenberg im Pfingzgau, Vögte der Reichsabtei Lorsch, Gründer von Gottesau*, in: *Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch, Lorsch 1980 (= Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße, Sonderband 4)*, S. 359-367, hier S. 365 f.; *Deuschle/Raisch (wie Anm. 31)* S. 10; W. Becher: *Gedanken über eine Urkunde zur frühesten Erbacher Geschichte*, in: *Der Odenwald 21 (1974)* S. 111-120, insb. S. 117 Anm. 10 (S. 119).
- 40 Zum Erbstreit vgl. HW, K 20-21. Zur Lorschert Herkunft eines Teils des Calwer Erbes vgl. CL 1, Kap. 143a-b.
- 41 CL 1, K 144, Anm. 2.
- 42 W. Martin: *Zum Umkreis hochmittelalterlicher Adelsgeschlechter im und am Odenwald*, in: *BEO 4 (1986)*, S. 151-214, hier S. 180.
- 43 *Monumenta Boica 29 (1831)*, U 447; MUB 1, U 571.
- 44 CL 1, U 134; A. Seeliger-Zeiss (Bearb.): *Die Inschriften des Großkreises Karlsruhe*, München 1981, Nr. 11.
- 45 P. Rückert (Bearb.): *Gottesau. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110-1150*, Stuttgart 2000, insb. U 1, U 2.
- 46 *Chronicon Episcoporum Spirensium*, in: S. A. Würdtwein (Hg.): *Nova Subsidia Diplomatica 1*, Heidelberg 1781, S. 118-196, hier S. 136; H. Werle: *Die Vögte der Reichsabtei Lorsch im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch (wie Anm. 39)* S. 351-357, hier S. 352.
- 47 Vgl. u. a. H.-J. Breuer: *Die politische Orientierung von Ministerialität und Niederadel des Wormser Raumes im Spätmittelalter*, Darmstadt 1997, S. 121-125; H. Hoffmann: *Grafschaften in Bischofshand*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 46 (1990)* S. 375-480, hier S. 449 ff.; H. Schwarzmaier: *Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar bis zur Einführung der Reformation 1556*, Sigmaringen 1986, S. 30-54, insb. S. 33-43, 46; ders.: *Die Reginswindis-Tradition in Lauffen*, in: *ZGO 131 (1983)* S. 163-198; Trautz (wie Anm. 35) S. 81 ff.; H. Bauer: *Die Grafen von Lauffen*, in: *Zeitschrift des historischen Vereins für das württ. Franken 7/3 (1867)* S. 467-488; Ch. F. Stälin: *Württembergische Geschichte*, Bd. 2, Stuttgart 1847 (ND Aalen 1975), S. 415-421.
- 48 H. Wagner: *Entwurf einer Genealogie der Grafen von Henneberg*, in: *Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 11 (1996)* S. 33-152, hier S. 41-54; ders.: *Poppo von Henneberg (wie Anm. 37)*. Dazu kritisch Ch. Burkhart: *Die »Comitissa in Schönberg« kommt nicht von der hessischen Bergstraße*, in: *Der Odenwald 54 (2007)* S. 79-84.

- 49 CL 1, K 123c bis K 128; vgl. Werle (wie Anm. 46) S. 351; H. Bauer: Bemerkungen über die Lorsche Vögte im 11. und 12. Jahrhundert, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 8/2 (1855) S. 261-281, insb. S. 272 ff.
- 50 CL 1, K 134a (1077/88), K 134b (1088/1101), U 134 (1094), U 139 (1088/1101), U 141 (27.10.1095), K 142a (1088/1101), K 142c (1106/10); CL 2, U 661 (1077/88).
- 51 CL 1, K 143a-b.
- 52 H.-P. Wehl: Das Aufgebot der Lorsche Abtei für das Reichsheer, in: Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch (wie Anm. 39) S. 173-176.
- 53 Scholz (wie Anm. 25) S. 791.
- 54 CL 1, K 143b.
- 55 Knöpp (wie Anm. 25) S. 212.
- 56 Schäfer (wie Anm. 39) S. 367.
- 57 Deuschle/Raisch (wie Anm. 31) S. 9.
- 58 Wehl (wie Anm. 52) S. 174 f.; 1066 konnte die Reichsabtei angeblich bis zu 1200 »milites armatos« mobilisieren (so CL 1, K 126).
- 59 Deuschle/Raisch (wie Anm. 31) S. 28.
- 60 Wagner (wie Anm. 37) S. 4.
- 61 R. Deuschle, H. Raisch: Kloster Denkendorf, die Württemberger und die Staufer, in: Hohenstaufen, Helfenstein 7 (1997) S. 33-68, insb. S. 36, 41.
- 62 Petke (wie Anm. 14) S. 241 f. (Ballenstedt) u. S. 251 f. (Calw); Schaab (wie Anm. 14) S. 30 f.
- 63 Ch. Waldecker: Zwischen Kaiser, Kurie, Klerus und kämpferischen Laien. Die Mainzer Erzbischöfe 1100 bis 1160, Mainz 2002, S. 274; MUB 1, U 561-564, 571.
- 64 H. Frin: Zur Verwandtschaft Adalberts I., Erzbischof von Mainz, gest. 1137, in: Genealogisches Jahrbuch 33/34 (1993/94) S. 15-19.
- 65 Die Welfin Judith († 1130/31), seit ca. 1119/21 mit Schwabenherzog Friedrich von Staufen verheiratet und Mutter Friedrich Barbarossas, war eine Schwester von Bayernherzog Heinrich dem Stolzen, Kg. Lothars Schwiegersohn, und von Welf VI., Schwiegersohn des Pfalzgrafen Gottfried v. Calw (vgl. HW, K 15-21).
- 66 T. Weller: Auf dem Weg zum »staufischen Haus«. Zu Abstammung, Verwandtschaft und Konubium der frühen Staufer, in: H. Seibert, J. Dendorfer (Hgg.): Grafen, Herzöge, Könige. Der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich (1079-1152), Sigmaringen 2005, S. 41-63, hier S. 49 f. (vor 1135); O. Engels: Die Staufer, Stuttgart 1994, S. 30 (um 1131); P. Neumeister: Adalbert I. von Saarbrücken, Erzbischof von Mainz (1109-1137), in: E. Holtz, W. Huschner (Hgg.): Deutsche Fürsten des Mittelalters, Leipzig 1995, S. 163-173, S. 171 f. (um 1132/33); Petke (wie Anm. 14) S. 302; Speer (wie Anm. 15) S. 91, 128 f., 144 f.; Crone (wie Anm. 12) S. 45-51, insb. S. 48.
- 67 Vgl. D. M. Feineis: Die Stammtafeln der Herren von Bickenbach, in: Würzburger Diözesan-geschichtsblätter 62/63 (2001) S. 1003-1019.
- 68 H. Göldner: Der Weilerhügel bei Alsbach-Hähnlein, Wiesbaden 1989.
- 69 CL 1, K 143b; MUB 1, U 561.
- 70 Crone (wie Anm. 12) S. 122 f., 128-132, 174-182.
- 71 Ebd. S. 123 f.
- 72 Dammo v. Buchen (urk. 1122-1144) gilt als Schwiegervater des Gastgeber-Sohnes Heinrich v. Bickenbach (urk. 1151); vgl. Waldecker (wie Anm. 63) S. 275; K.-H. Spiess: Königshof und Fürstenhof. Der Adel und die Mainzer Erzbischöfe im 12. Jahrhundert, in: E.-D. Hehl, H. Seibert, F. Staab (Hgg.): Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters, Sigmaringen 1987, S. 203-234, hier S. 222 f.; F.-R. Hermann: Die Burg der von Buchen, Wiesbaden 1994.
- 73 Heinrich II. v. Katzenelnbogen (urk. 1124-1160), der als Schwager des gastgebenden Burg-herrn gilt, war der Gemahl von Graf Bertholds Nichte Hildegard v. Henneberg; K. E. Demandt (Bearb.): Regesten der Grafen von Katzenelnbogen 1060-1486, Bd. 1, Wiesbaden 1953, S. 53, 55, 71-75; vgl. Spiess (wie Anm. 72) S. 225.
- 74 W. Möller: Genealogische Beiträge zur Geschichte des Odenwaldes und der Bergstraße, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 23/2 (1950) S. 229-252, hier S. 240-243. - Konrad Sporo (urk. 1111/19-1150), ein Lorsche Vasall aus dem Raum Weinheim an

- der Bergstraße, ist mehrfach als Begleiter Graf Bertholds nachgewiesen, dem er bereits 1122 nach Würzburg folgte, als dieser dort seinen Neffen Gebhard von Henneberg aufsuchte, um ihm die Zustimmung des Mainzer Erzbischofs zu seiner Investitur zum Bischof von Würzburg durch Kaiser Heinrich V. zu übermitteln; vgl. Ph. Jaffé (Hg.): *Bibliotheca rerum Germanicarum*, Bd. 5, Berlin 1869, S. 406.
- 75 Deuschle/Raisch (wie Anm. 61) S. 56 ff.
- 76 Außer ihm fehlten von den oberrheinischen und schwäbischen Bischöfen nur der pro-staufische Bischof des nicht zu Mainz, sondern zum Erzbistum Besançon gehörenden Suffraganbistums Basel sowie der als wankelmütig bekannte und wohl auch wegen seines hohen Alters nicht mehr allzu unternehmungslustige Bischof von Augsburg; vgl. Crone (wie Anm. 12) S. 132-136, 169-174.
- 77 MUB 1, U 564 (1130: »Bertolfus comes de Lindeneves, [...], Gerardus de Scoweburch«); CH fol. 43b (~ 1140: »Gerhardus de Schowenburg, frater Sigefridi [Spirensis] episcopi«).
- 78 F. X. Remling (Hg.): *Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer*, Bd. 1, Mainz 1852 (ND Aalen 1970), U 494 (1312); Huffs Schmid (wie Anm. 39) Sp. 120; Trautz (wie Anm. 35) S. 126; M. Schaab: *Die Grundherrschaft der Abtei: Der Lobdengau*, in: Knöpp, Reichs-abtei (wie Anm. 25) S. 539-577, hier S. 546. Zu weiteren Speyerer Kirchenlehen der Schauenburger vgl. W. Ossfeld: *Obergrombach und Untergrombach in Mittelalter und früher Neuzeit*, Stuttgart 1975, S. 50-55.
- 79 Schaab 1968 (wie Anm. 34) S. 47. Zu den Lorscher Erwerbungen (40 Schenkungen, 2 Verkäufe!) und Verlusten in Dossenheim vgl. CL 1-3; W. Selzer: *Lorsch und der Odenwald*, in: BEO 1 (1972) S. 231-247, hier S. 237; R. Conzelmann: *Dossenheim. Die Geschichte einer 1200jährigen Bergstraßengemeinde*, Dossenheim 1966, S. 17-22.
- 80 W. Pötzl: *Patrozinien. Zeugnisse des Kultes - auch »Wegweiser durch die terra incognita der ältesten Landesgeschichte«?*, in: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 68 (2005) S. 1-15, insb. S. 13 f.
- 81 CL 2, U 412.
- 82 R. Neumüllers-Klausner: *Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg*, Stuttgart 1970, Nr. 56.
- 83 Zum hl. Pankratius vgl. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 23 (2004), Sp. 1039-1058.
- 84 Ch. Burkhardt: *Der Verkauf der Patronats- und Zehntrechte zu Dossenheim 1292/93*, in: *Schriesheimer Jahrbuch* 5 (2001) S. 23-46.
- 85 R. Kretschmar: *Möglingen im Mittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit*, in: A. Gühring: *Möglingen. Pforte zum Strohgäu*, Möglingen 2000, S. 57-90, insb. S. 60.
- 86 W. Möller: *Burgenkunde für das Odenwaldgebiet*, Mainz 1938, S. 61 (»Die Schauenburg bei Dossenheim [...] finden wir bei ihrer ersten Nennung 1127 im Besitze eines freien nach ihr benannten Herrenschlechts, jedoch als Speyerer Lehn.«); ders. (wie Anm. 74) S. 230 (»Nun wird 1127 ein Gerardus v. Sch. als Bruder des Bischofs Sigfrid von Speyer bezeichnet.«).
- 87 H. Boos (Hg.): *Urkundenbuch der Stadt Worms*, Bd. 1, Berlin 1886, U 63. Der Speyerer Bischof Siegfried ist am 27. Mai 1127 zu Worms Spitzenzeuge, als Graf Konrad von Lauffen dem Bischof von Worms bestätigt, dass er von diesem diejenigen Güter zu Lehen empfangen habe, welche vor ihm schon sein (verstorbener) Vater Graf Boppo von Lauffen innegehabt habe, wofür er der Wormser Kirche nach fränkischem Recht durch die Hand (seines Mutterbruders) des Grafen Berthold (von Lindenfels) acht seiner besseren Ministerialen samt Familien und Eigentum übergibt.
- 88 So z. B. Remling (wie Anm. 11) S. 368 f.
- 89 Wie Anm. 77.
- 90 Bossert (wie Anm. 2) S. 254; Klemm (wie Anm. 2) S. 523 f.; Fritz (wie Anm. 2) S. 142, Taf. 2.
- 91 CL 1, K 128 u. U 134. Letzterer nach Glöckner (wie Anm. 23) S. 409, Anm. 10 »wahrscheinlich ein Schauenburger«.
- 92 Fritz (wie Anm. 2) S. 112, 133 f. u. Anm. 44.
- 93 S. Lorenz: *Im Dunkel des früheren Mittelalters: Zur Geschichte Besigheims. Rahmenbedingungen und Strukturen*, in: H. Schwarzmaier, P. Rückert (Hgg.): *Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg*, Sigmaringen 2005, S. 11-72, hier S. 58, Anm. 361.

- 94 H. Keller: Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben, Freiburg 1964, S. 182.
- 95 M. Wellmer: Die Grundherrschaft der Abtei: Der Breisgau, in: Knöpp, Reichsabtei (wie Anm. 25) S. 639-643, insb. Karte auf S. 641, z. B. mit den Orten Kenzingen, Riegel, Burkheim, Bötzingen, Rimsingen und Hartheim, wo außer dem Kloster Lorsch auch die Hessonen begütert waren.
- 96 MUB 2/1, U 109 (20.2.1148: »Gerardus comes de Scouwenburg«); WUB 2, U 359 (4.6.1157: »Comites: ... Gerhardus des Scowenburc«). Lediglich die Lorschener Überlieferung enthält ihm den Grafentitel vor, vgl. CL 1, U 153 (13.3.1148: »Gerhardus de Scowenburg«).
- 97 Ch. Burkhart: Die mittelalterlichen Burgruinen auf Dossenheimer Gemarkung, in: Dossenheim. Eine traditionsreiche Bergstraßengemeinde im Wandel ihrer Geschichte, Dossenheim 2005, S. 152-167.
- 98 Ch. Burkhart: Eine hochmittelalterliche Luftheizung vom Alten Schlüssel (sog. »Kronenburg«) bei Dossenheim an der Bergstraße, in: Der Odenwald 53 (2006) S. 161-167.
- 99 M. Huffschmid: Beiträge zur Geschichte der Cisterzienserabtei Schönau bei Heidelberg, in: ZGO 45 (1891) S. 415-449, hier S. 441 f. u. Anm. 4, mit dem unzutreffenden Hinweis, Burg und Herrschaft Schauenburg seien »ursprünglich Lehen der Abtei Lorsch, dann des Erzbischofs von Mainz« gewesen. Erst um 1319/20, unter veränderten machtpolitischen Rahmenbedingungen, gelang es dem Mainzer Metropolitan, Burg und Herrschaft mit Zustimmung des 1314 zum deutschen König avancierten vormaligen Pfalzgrafen Ludwig des Bayern käuflich zu erwerben. Vgl. dazu A. Koch, J. Wille (Bearb.): Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Bd. 1, Innsbruck 1894, R. 1965 (1320), R. 1998 (1323), R. 6592 (1333/richtig: 1323!); E. Vogt (Bearb.): Regesten der Erzbischöfe von Mainz, Bd. 1/1, Leipzig 1913, R. 2094, R. 2095, R. 2129 (alle 1319), R. 2152 (1320), R. 2454, R. 2459 (beide 1323).
- 100 U. Rödel (Bearb.): Urkundenregesten zur Tätigkeit des Deutschen Königs- und Hofgerichts, Bd. 4, Köln 1992, R. 325; Hauptstaatsarchiv München (GehHA), Ghzm Baden 41/1/40; Koch/Wille (wie Anm. 99) R. 1325 (1294), R. 1487 (1303), R. 1691 (1312).
- 101 Remling (wie Anm. 78) U 494; Koch/Wille (wie Anm. 99) R. 1691.
- 102 Krey (wie Anm. 15) S. 50 f., allerdings mit unzutreffenden Angaben zur Fehde zwischen Bischof und Vogt.
- 103 CH fol. 27a; K. O. Müller: Traditiones Hirsaugiensens, in: ZWLG 9 (1949/50) S. 21-46, hier S. 26, 39.
- 104 Übrigens finden sich ausgerechnet südlich des Guts Tirschenreuth, und zwar auf bzw. bei den Burgen Flossenbürg, Parkstein und Falkenberg Burgkapellen bzw. Kirchen mit dem damals ansonsten in der Oberpfalz eher seltenen Pankrätius-Patrozinium; vgl. J. B. Lehner: Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien des Bistums Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 94 (1953) S. 5-82, hier S. 48.
- 105 In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die am Mittleren Neckar ebenfalls vorkommenden Ministerialen von Wolfsölden sich im 14. Jahrhundert dann den Beinamen Nothaft zulegen, den auch eine im Raum Waldsassen begüterte Ministerialenfamilie führt, mit der ein genealogischer Zusammenhang vermutet wird, der in die Zeit zurückreichen dürfte, da die edelfreien Herren von Wolfsölden dort begütert waren. Vgl. Fritz, Grafschaft Löwenstein (wie Anm. 6) S. 146 f.; H. Stark: Die Familie Notthafft, Weißenstadt 2006, S. 218 f.; M. Heitland: Die Nothaft in Bayern und die Nothaft von Hohenberg in Schwaben, in: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 59 (1996) S. 59-63, hier S. 61.
- 106 MGH DD 9: K III. (1969), 9; H. Gradl (Hg.): Monumenta Egrana, Eger 1886, Nr. 56, Nr. 179; Kilian (wie Anm. 2) S. 123 f.
- 107 Weller (wie Anm. 66) S. 50; J. Dendorfer: Adlige Gruppenbildung und Königsherrschaft. Die Grafen von Sulzbach und ihr Beziehungsgeflecht im 12. Jahrhundert, München 2004, S. 64-69, 89-95.
- 108 WUB 2 (1858), U 359.
- 109 Wie Anm. 22.
- 110 E. Schröder: Deutsche Namenkunde, Göttingen <sup>2</sup>1944, S. 200-211, 235-242; H. Boxler: Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden, Frauenfeld/Stuttgart 1976, insb. S. 109, 191, 255 f.
- 111 Dies vermuten z. B.: F. C. Freudenberg: Der Lobdengau, Heidelberg 1924, S. 45; Münch

- (wie Anm. 39) S. 4 f.; Fritz (wie Anm. 2) S. 134; Kilian (wie Anm. 2) S. 144; Sauer, Hochadelsburg (wie Anm. 5) S. 17.
- 112 H. Weisert (Bearb.): *Annales Sindelfingenses 1083-1482*, Sindelfingen 1981, S. 18; HW, K 20-21; vgl. H. Schwarzmaier: Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI., in: R. Jehl (Hg.): *Welf VI., Sigmaringen 1995*, S. 29-42.
- 113 So bereits: Trautz (wie Anm. 35) S. 126; Schaab (wie Anm. 34) S. 448; Kilian (wie Anm. 2) S. 119 f.
- 114 Martin (wie Anm. 42) S. 172.
- 115 H.-M. Maurer: *Weilheim bis zur Stadtgründung*, in: *Heimatchbuch Weilheim a. d. Teck*, Bd. 3, Weilheim 1969, S. 15-61, hier S. 32-36; L. Reichardt: *Ortsnamenbuch des Kreises Esslingen*, Stuttgart 1982, S. 64 f.
- 116 H.-M. Pillin: *Die Schauenburg*, in: H. Schneider (Hg.): *Burgen und Schlösser in Mittelbaden, Offenburg 1984*, S. 204-216, hier S. 211 f.
- 117 Wie Anm. 3. - K. Schmidts Auffassung teilen u. a.: U. Parlow: *Die Zähringer*, Stuttgart 1999, S. 2 u. Stammtafel; H. Schwarzmaier: *Baden. Dynastie, Land, Staat*, Stuttgart 2005, S. 52, 86, 265.
- 118 Vgl. z. B. J. Geissel: *Der Dom zu Speyer*, Bd. 1, Mainz 1828, S. 84 f. (nach 1130); Remling (wie Anm. 11) S. 372 (August 1136); Huffs Schmid (wie Anm. 39) Sp. 120 (1133/39); Krey (wie Anm. 15) S. 50 f. (um 1137/38).
- 119 C. Ehlers: *Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum (751-1250)*, Göttingen 1996, S. 159 (um 1137). Zu den Brandkatastrophen vgl. S. Kabat: *Brände im Dom zu Speyer*, in: *Pfälzer Heimat* 43/1 (1992) S. 1-10.
- 120 Vgl. CL 1, K 144, Anm. 2. Auch Wehl (wie Anm. 26), S. 71, datiert die Fehde in die Zeit, unmittelbar nachdem Bischof Siegfried gerade nach Speyer zurückgekehrt war, also bald nach Januar 1130.
- 121 R. Kunze: *Annäherung an Eppingen*, in: *MGB NF* 8 (2001) S. 48-82, hier S. 81.
- 122 W. Metz: *Das älteste Nekrolog des Speyrer Domstifts*, in: *Archiv für Diplomatik* 29 (1983) S. 193-208, hier S. 204; K. Kaiser: *Das Kloster St. German vor Speyer*, Speyer 1955, S. 70.
- 123 So nach Fritz (wie Anm. 2) S. 138, auch Sauer, Hochadelsburg (wie Anm. 5) S. 16.